



The image shows the front cover of a book bound in dark red, textured cloth. A gold-tooled decorative border is stamped into the cover, consisting of a rectangular frame with ornate, symmetrical scrollwork at each of the four corners. In the center of the cover is a large, vertically oriented, almond-shaped medallion. This medallion is filled with a complex, raised scrollwork pattern. Within the center of this medallion, the name "CAROLINE" is stamped in gold capital letters on the top line, and "SKODA." is stamped in gold capital letters on the bottom line. The book is set against a dark, textured background.

CAROLINE
SKODA.

Josephine Samuels.



Neuestes

Bilder = A, B, C =

und

Lesen = Buch.

Zum

Ruhen und Vergnügen

für

wißbegierige Kinder;

oder:

gründliche Anleitung den Kindern in kürzester Zeit
die Buchstaben kennen und lesen zu lehren.

Durch lehrreiche Geschichten erläutert und mit
Bildern geziert

von

Dr. J. C. Albert.

Wien.

Bei Fr. Tandler, Buchhändler am Graben
im von Trattner'schen Gebäude.

A 305.339



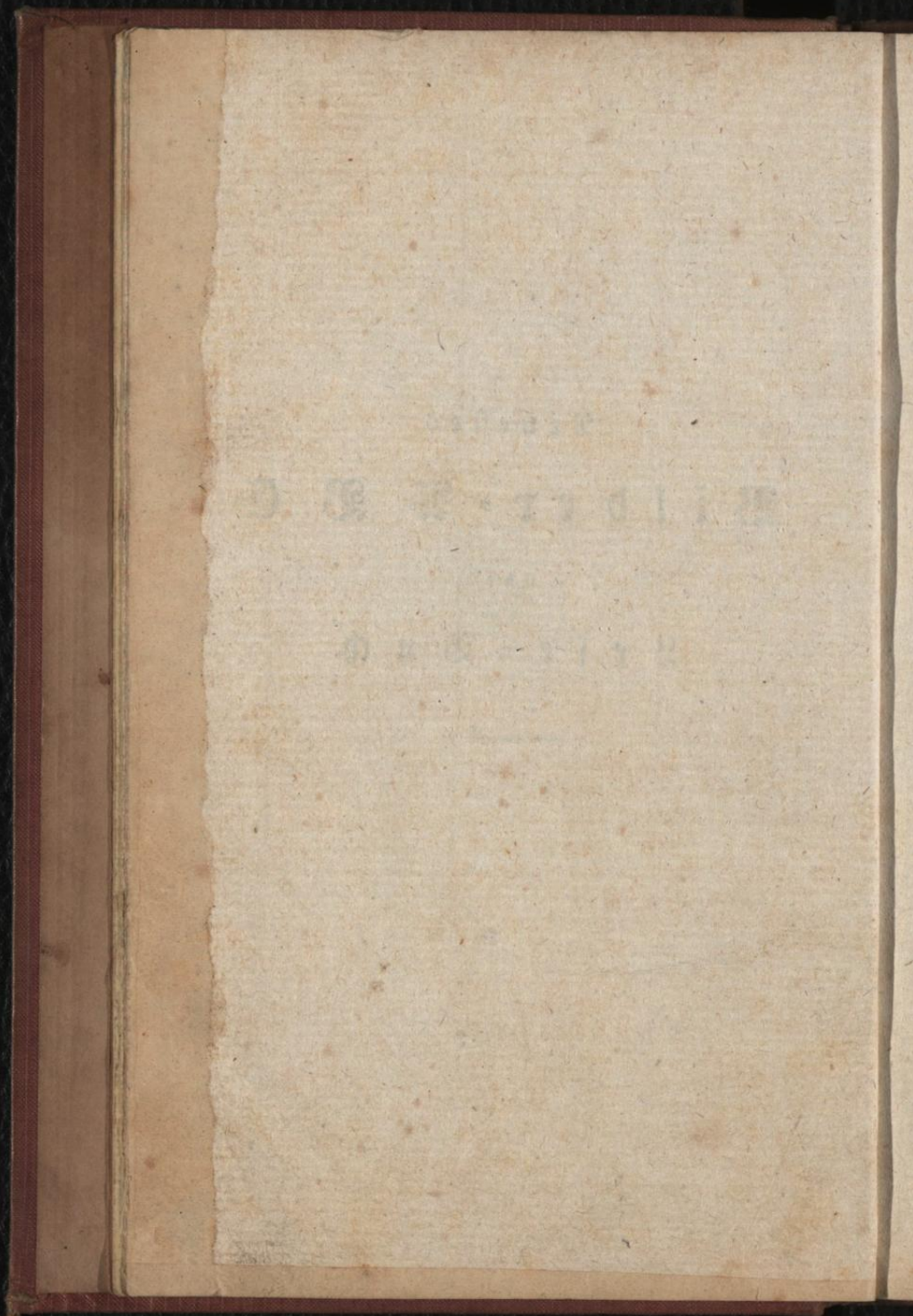
IN 496.105

Neuestes

Bilder = A B C =

und

Lese = Buch.



I n h a l t.

	Seite
I. Die deutschen Druckbuchstaben.	
a. Nach Ihrer Aehnlichkeit zusammengestellt	1
b. In der gewöhnlichen alphabetischen Folge	3
c. Sylbentabelle zur ersten Uebung im Syllabiren mit kleinen Buchstaben.	4
d. Fortgesetzte Syllabir = Uebungen in ein-, zwey-, drey- und viersylbigen Wörtern	5
e. Sylbentabelle mit großen Buchstaben	7
f. Syllabir = Uebungen mit großen Buchstaben	8
g. Erklärung der auf der Bilder = A, B, C = Tafel vorgestellten Gegenstände zur ersten Uebung im Lesen	10
h. Denkprüfche zur Beherzigung für gute Kinder	15
II. Die lateinischen Druckbuchstaben.	
a. Nach Ihrer Aehnlichkeit zusammengestellt	17
b. Nach der gewöhnlichen alphabetischen Folge	19
c. Kleine Sätze zur ersten Uebung im Lesen	20
d. Kleine Geschichten zur fortgesetzten Uebung im Lesen.	
1. Die junge Kuchenhändlerinn	21
2. Spielt nicht mit dem Feuer	—
3. Der weinerliche Knabe	22
4. Der vorwitzige Knabe	23
5. Mittel gegen Verweise	24
6. Der eigensinnige Knabe	25
7. Das mürrische Fülchen	26
III. Die deutschen Schriftbuchstaben, oder die Buchstaben der Current = Schrift.	
a. Nach ihrer Aehnlichkeit	28
b. Nach der gewöhnlichen alphabetischen Folge	30
c. Lese = Uebungen mit deutschen Schriftbuchstaben	31

IV. Kurze Anleitung zum schön und richtig Lesen.

- | | |
|--|----|
| 1. Von den Buchstaben und ihrer Bedeutung | 41 |
| 2. Vom Syllabiren und Lesen | 42 |
| 3. Von den Lesenzeichen oder der Interpunction | 46 |

V. Lehrreiche Geschichtchen zur Erklärung der auf den Bildern dieses Buches vorgestellten Gegenstände aus dem Leben der Familie Ehrenhold.

- | | |
|---------------------------------|----|
| 1. Der Apfelbaum | 50 |
| 2. Das Ballspiel | 51 |
| 3. Die Caravane | 53 |
| 4. Das Dampfschiff | 55 |
| 5. Die Ernte | 57 |
| 6. Die Fischer | 58 |
| 7. Das Gasthaus | 59 |
| 8. Der Hundetanz | 60 |
| 9. Der Jäger | 62 |
| 10. Der Kohlenbrenner | 63 |
| 11. Der Leuchtturm | 64 |
| 12. Die Mühle | 66 |
| 13. Der Nachtwächter | 67 |
| 14. Der Orgelmann | 68 |
| 15. Der Papagey | 70 |
| 16. Der Quacksalber | 72 |
| 17. Das Rennthier | 74 |
| 18. Der Seiltänzer | 76 |
| 19. Die Schule | 77 |
| 20. Der Steinbock | 80 |
| 21. Der Trunkenbold | 82 |
| 22. Die Unterhaltung | 84 |
| 23. Der Vogelsteller | 86 |
| 24. Die Weinlese | 88 |
| 25. Kerres | 91 |
| 26. Ypsilanti | 92 |
| 27. Die Zigeuner | 93 |

V o r w o r t.

Die lieben Kleinen erhalten hier einen neuen Beytrag zu der bereits vorhandenen großen Zahl von A B C = Büchern.

Ich war bemüht, das Werk so einzurichten, daß es einen doppelten Zweck erfüllt, und zum ersten Unterrichte in der Buchstabenkenntniß und im Lesen sowohl, als zu einem nützlichen und lehrreichen Bilderbuche gebraucht werden könne; wodurch es unstreitig einen Vorzug vor mancher anderen Erscheinung dieser Art verdienen wird.

Die A B C = Tafel macht die Kinder mit den großen und kleinen deutschen und lateinischen Druckbuchstaben bekannt, und eine kurze Erklärung der auf dieser Tafel vorgestellten Gegenstände, wird ihnen zum ersten Unterrichte im Lesen dienen.

Die übrigen Bilder enthalten durchaus Vorstellungen höchst interessanter oder sehr gemeinnütziger Gegenstände, die durch eine angenehme und lehrreiche Geschichte in einer fortlaufenden Reihe von Begebenheiten aus dem Leben einer äußerst liebenswürdigen Familie, erläutert werden.

Um die Kinder auch mit den üblichsten Arten der Schreibbuchstaben bekannt zu machen, sind unter jedes Bild die Buchstaben der gebräuchlichsten Schriftarten; als: der deutschen oder Current-Schrift, der engländischen oder Latein-Schrift, der Kanzelley- und der Fractur-Schrift gestochen worden.

Hierdurch glaube ich dieses Werkchen eben so gut zu einem nützlichen Unterrichts- als auch zu einem angenehmen Bilderbuche geeignet zu haben, und zweifle nicht an dessen beyfälliger Aufnahme.

I.

Die deutschen Druckbuchstaben.

a) Nach ihrer Aehnlichkeit zusammengestellt.

1. Die kleinen Buchstaben.

i, r, x, n, u, ü, m;

w, v, p, y;

e, c, o, ö, a, ä, g, q, d;

f, s, ft, t, l, h, b, k;

ch, sch, sp, ph, pf, i, z, ß, s.

2. Die großen Buchstaben

durch die Kleinen erklärt.

n r v b p w m
 N, R, V, B, P, W, M,

u ü a ä o ö q
 U, Ü, A, Ä, O, Ö, Q,

d h i j f l k g
 D, H, I, J, F, L, K, G,

e c ch s sch sp
 E, C, CH, S, SCH, SP,

st t z r y ph pf
 St, T, Z, R, Y, Ph, Pf.

b) Nach der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung.

1. Die kleinen Buchstaben.

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h,
i, j, k, l, m, n, o, ö, p, ph,
pf, q, r, s, s, ß, sch, sp, st,
t, u, ü, v, w, x, y, z.

2. Die großen Buchstaben.

A, Ae, B, C, Ch, D, E,
F, G, H, I, K, L, M,
N, O, De, P, Ph, Pf, Q,
R, S, Sch, Sp, St, T, U,
Vi, V, W, X, Y, Z.

c) Sylbentabelle

zur ersten Uebung im Syllabiren mit kleinen Buchstaben.

i	u	e	o	a
ib	ub	eb	ob	ab
bi	bu	be	bo	ba
pi	pu	pe	po	pa
pfi	pfu	pfe	pfo	pfa
phi	phu	phe	pho	pha
fi	fu	fe	fo	fa
if	uf	ef	of	af
vi	vu	ve	vo	va
wi	wu	we	wo	wa
di	du	de	do	da
ti	tu	te	to	ta
ti	ut	te	ot	ta
fi	fu	fe	fo	fa
ig	gu	eg	go	ga
gi	ug	ge	og	ga
ci	cu	ce	co	ca
zi	zu	ze	zo	za
iz	zu	ez	zo	az
chi	uch	che	och	cha
ich	chu	ech	cho	ach
hi	hu	he	ho	ha
schi	usch	sche	osch	scha

spi	spu	spe	spo	spa
sti	stu	est	ost	sta
si	su	es	so	as
iß	uß	eß	oß	aß.

d) Fortgesetzte Uebungen
im Syllabiren mit kleinen Buchstaben.

Einsylbige Wörter.

gut, böß, schlecht, schlimm, brav,
klein, groß, schwach, stark, lang,
kurz, breit, schmal, dick, dünn,
froh, sanft, wild, schön, arm,
reich, bald, gleich, jung, alt,
kalt, warm, heiß, kühl, lang,
schweig, sprich, frag, gib, nimm,
wenn, du, gut, und, fromm,
bist, hat, man, dich, recht, lieb,
doch, bist, du, böß, so, flieht,
man, dich, merk, dir, daß, und,
sey, stets, brav, wohl, weh, ach,
ja, nein, laß, das, seyn, es,
schickt, sich, nicht, für, dich, wenn,
du, schlimm, und, böß, bist.

Zweysylbige Wörter.

ge=hen, rei=ten, fah=ren, lau=sen, sprin=gen,
 hü=pfen, bal=gen, rau=sen, ja=gen, sin=gen,
 tan=zen, wal=zen, dre=hen, peit=schen, schla=gen,
 prü=geln, stric=geln, käm=men, a=ckern,
 pflü=gen, sä=en, ern=ten, dre=schen, mä=hen,
 bin=den, knü=pfen, lö=sen, nä=hen, stri=cken,
 sti=cken, schlin=gen, wa=schen bie=geln, frau=sen,
 zau=sen, eb=nen, glät=ten, mah=len,
 zeich=nen, sau=sen, brau=sen, wir=beln, lär=men,
 schrey=en, sum=men, brum=men, ma=chen,
 bre=chen, la=chen, wei=nen, trau=ern,
 heu=len, äch=zen, stöh=nen, seuf=zen, schla=fen,
 wa=chen, zit=tern, be=ben, scheu=en, fürch=ten,
 le=ben, ster=ben.

Dreysylbige Wörter.

ar=beit=sam, lü=gen=haft, lo=bens=werth,
 ta=del=los, tu=gend=haft, ge=dul=dig, froh=sin=nig,
 trüb=se=lig, wan=del=bar, be=stän=dig,
 mu=ster=haft, ent=schlof=sen, un=schlüf=sig,
 hals=stör=rig, nach=gie=big, schlaf=trun=ken,
 freu=den=reich, schmer=zen=voll, un=thä=tig,
 be=gie=rig, nach=läs=sig, nach=stel=len,
 zu=schlie=ßen, auf=ma=chen, be=rei=ten, fort=lau=sen,
 nach=kom=men, hin=ge=hen, auf=schnei=den,
 durch=krie=chen, nach=den=ken, zu=schau=en.

Biersylbige Wörter.

zu = rück = kom = men, vor = wärts = schrei = ten, hin =
 auf = schau = en, her = ab = se = hen, rück = wärts = ge =
 hen, em = por = bli = cken, her = aus = zie = hen, hin =
 ein = schie = ben, ver = thei = di = gen, hin = ab = las =
 sen, zu = vor = kom = men, zu = rück = blei = ben, em =
 por = schieß = sen, her = aus = drin = gen, auf = be =
 hal = ten, müs = sig = ge = hen, vor = ent = hal = ten,
 nach = em = pfin = den, vor = aus = sa = gen, ü = ber =
 rum = peln.

e) Sylbentabelle mit großen Buchstaben.

Ab	Eb	Ib	Ob	Ub
Bi	Bu	Ba	Be	Bu
Ge	Ece	Ei	Eci	Ea
Chi	Chu	Che	Cho	Cha
Sch	Uch	Dch	Uch	Ech
Di	Du	Do	Da	De
Ed	Ib	Ud	Dd	Ud
Fi	Fu	Fo	Fe	Fa
Ff	Uf	Ef	Df	Uf
Gi	Gu	Ge	Go	Ga
Ug	Ig	Dg	Ug	Eg
Si	Su	Se	So	Sa
Ki	Kf	Ku	Uk	Ka

At	Re	Et	Ro	De
Li	Lu	Le	Lo	La
Si	Ul	El	Di	Al
Mi	Um	Me	Dm	Ma
In	Ru	En	No	Ra
Pi	Pu	Pe	Po	Pa
Sp	Up	Ep	Dp	Ap
Phi	Phu	Phe	Pho	Pha
Pfi	Pfu	Pfe	Pfo	Pfa
Ri	Ir	Re	Er	Ro
Dr	Ra	Ur	Ar	Ru
Ei	Eu	Se	So	Sa
Ss	Us	Es	Ds	As
Uf	Dß	Uf	Sß	Eß
Schi	Ufch	Scha	Ufch	Scho
Dsch	Sche	Efch	Schu	Ufch
Epi	Epu	Epe	Epo	Epa
Eps	Ups	Eps	Dps	Ups
Eti	Ist	Ete	Eft	Eto
Dft	Eta	Uft	Stu	Uft

f) Syllabir=Uebungen

mit großen Buchstaben

Va=ter, Mut=ter, Sohn, Toch=ter, Nel=tern,
 Kin=der, Bier, Salz, Brot, Kä=se, But=ter,
 Win=ter, Som=mer, Herbst, Früh=ling.

Son = ne, Mond, Ster = ne, Him = mel, Er = de,
 Luft, Feu = er, Was = ser, Fi = sche, Bö = gel,
 Säug = thie = re, In = set = ten, Kä = fer, Spin =
 nen, Af = seln, Schmet = ter = lin = ge, Wür = mer,
 Rau = pen, Pflanz = en, Blu = men, Stau = den,
 Bäu = me, A = cker = bau, Vieh = zucht, Hir = ten =
 le = ben, Land = mann, Bau = er, Bür = ger, Sol =
 dat, Geist = li = cher, Hand = werks = mann, Kauf =
 manns = die = ner, Lust = bal = lon, Haus, Fen =
 ster, Stie = ge, Bett, Tisch, Be = loh = nung,
 Froh = sinn, Lust = bar = keit, Ver = gnü = gen, Un =
 ter = hal = tung, Ab = rei = se, Zu = rück = kunft,
 Rei = se = ge = fähr = te, Wan = der = bur = sche, Auf =
 ent = halts = ort, Ver = bre = chen, Be = stra = fung,
 Re = gen, Schnee, Ha = gel, Eis, Fluß, Bach,
 Teich, Was = ser = fall, Un = ge = wit = ter, Don =
 ner = schlag, Bliß = strahl, Pferd, Wa = gen,
 Schlit = ten, Kar = ren, Pflug, A = pfel, Bir =
 ne, Kir = sche, Wein = trau = be, Ha = sel = nüs = se,
 Fei = ge, Dat = tel, Flin = te, Sä = bel, Ka = no =
 ne, Mör = ser, Bom = be, Zer = brech = lich = keit,
 Krank = heit, Wie = der = ge = ne = sung, Ver = schlim =
 mer = ung, Tod, Be = gräb = niß, Lei = che, Kirch =
 hof, Ar = muth, Reich = thum, Bett = ler, Schwel =
 ger, Spie = ler, Trun = ken = bold.

g. Erklärung

der Gegenstände auf der A. B. C. Tafel, zur ersten
Übung im Lesen.

Af=fe.

Der Af=fe ist gar ein spaß=haf=tes und drol=li=ges
Thier, das al=les nach=macht, was es sieht. Es gibt sehr
vie=le Ar=ten von Af=sen, wo=run=ter die Pa=via=ne
und Meer=kat=zen die ge=mein=sten sind.

Bie=ne.

Die so klei=ne Bie=ne ist für uns Men=schen ein
ü=ber=aus nütz=li=ches Thier=chen, denn sie gibt uns den
fü=ßen Ho=nig und das Wachs.

Ei=ster=ne.

Ei=ne Ei=ster=ne ist ei=ne tie=fe mit Stei=nen aus=
ge=leg=te Gru=be, in wel=cher sich das Re=gen=was=ser
sam=melt.

Chi=ne=se.

Der Chi=ne=se wohnt in dem Erd=thei=le, wel=cher
A=sien heißt; das Land, wel=ches er be=wohnt, heißt
Chi=na, es ist sehr groß, und hat vie=le Ein=woh=ner.

Dachs.

Der Dachs wohnt ver=steckt im Wal=de, und gräbt
sich ein Loch in die Er=de, aus wel=chem er nur her=aus=
kommt, wenn ihn hun=gert, wo a=ber ge=wöhn=lich schon
der Jä=ger auf ihn lau=ert, und ihn er=schießt, denn er
braucht sein Fell.

Elephant.

Der Elephant ist das größ = te vier = füß = st = ge Thier auf Er = den, und so klug, daß man si = ber ihn oft er = staunen muß. Ob = schon er sehr plump und un = ge = schickt aussieht, so ist er doch zu al = len Ver = rich = tun = gen recht gut zu brau = chen.

Fah = ne.

Die Fah = ne ist im Krie = ge äus = serst wich = tig; der Sol = dat o = pferet lie = ber sein Le = ben, als er die Fah = ne, das Zei = chen der Ei = nig = keit und Treu = e, dem Fein = de ü = ber = läßt.

Gärt = ner.

Der bra = ve Gärt = ner be = gießt sei = ne Blu = men täglich Früh und A = ben = ds, schnei = det sei = ne Bäu = me zu, und rei = nigt sie vom Un = ge = zie = fer. Für die = se vie = le Mü = he a = ber, wird er durch präch = ti = ge Blu = men, und wohl = schme = cken = de Früch = te be = lohnt.

Haus.

Das Haus dient uns Men = schen zum Wohn = or = te, es si = chert uns vor Wind und Re = gen und ver = schafft uns vie = le Be = quem = lich = kei = ten, da = her ist die Bau = kunst, die un = se = re Häu = ser so be = quem und schön bau = en lehrt, ei = ne sehr wohl = thä = ti = ge Er = fin = dung.

S = gel.

Der S = gel ist ein klei = nes Thier, wel = ches in sei = ner Ge = stalt ei = nem Schwei = ne gleich sieht. Wenn ihm Je = mand na = he kommt, so rollt er sich wie ei = ne Ku = gel zu = sam = men, daß man ihm nicht bey = kom = men kann.

Jä = ger.

Der Jä = ger streift mit sei = nem treuen Hun = de durch den Wald, um die wil = den Thie = re auf = zu = su = chen und sie zu er = schießen, wo = durch er uns sehr nütz = lich wird.

Kir=sche.

Die Kir=sche ist ei=ne sü=ße wohl=schme=cken=de Frucht, wel=che auf ei=nem Bau=me wächst, und mit Som=mers An=fang reif wird. Sie ist ei=ne be=son=ders für Kin=der sehr ge=sun=de an=ge=neh=me Spei=se, nur dür=sen die Ker=ne nicht mit ver=schluckt wer=den.

Li=lie.

Die Li=lie ist un=strei=tig ei=ne der präch=tig=sten Blu=men, die mit ih=rem Stän=gel stolz em=por=ragt, und mit den schön=sten Far=ben prangt, denn man hat wei=ße, ro=the, gel=be und blau=e Li=lien.

Mond.

Der Mond ist ein ku=gel=för=mi=ger Stern, wel=cher sich um un=sere Er=de he=rum=dreht, und sel=be zur Nacht=zeit recht sanft er=leuch=tet.

Nel=ke.

Die Nel=ke ist nicht al=lein schön von Far=be, son=dern sie hat auch ei=nen sehr an=ge=neh=men Ge=ruch, wes=halb sie so=wohl in den Gär=ten, als vor den Fen=stern, als ei=ne sehr be=liebte Blu=me ge=zo=gen wird.

Dch=se.

Der Dch=se ist ei=nes der nützlich=sten Thie=re. Sein Fleisch gibt die kräf=tig=ste und ge=sün=de=ste Nah=rung, sei=ne Haut lie=fert uns Le=der zu den Soh=len un=sere Stie=sel und Schu=he, aus sei=nen Hör=nern macht der Drechs=ler al=ler=ley Ge=räth=schaf=ten, sein Fett gibt uns Un=schlitt zu den Ker=zen, und so=gar sein Blut und sei=ne Ein=ge=wei=de wer=den benützt.

Pil=ger.

Der Pil=ger ist ein from=mer Mann, der mit sei=nem Wan=der=sta=be von Land zu Lan=de rei=set, um an=



a. Affe.



a. Bienen.



c. Cisterne.



ch. Chines.



d. Dachs.



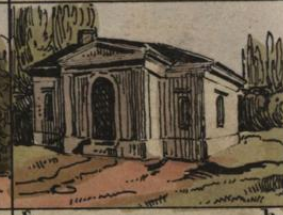
e. Elepbant



f. Fabne.



g. Gärtner.



h. Haus.



i. Igel.



j. Jäger.



k. Kirsche.



l. Lilie.



m. Mond.



n. Nelke.

Alphabeth für Kinder.

		
S. Ochse. o. O.	p. Pilger. P. P.	pb. Phaläne. ph. Ph.
		
Q. Quelle. q. Q.	r. Reiter. R. R.	s. Sonne. S. S.
		
sch. Schiff. Sch. Sch.	st. Storch. St. St.	t. Taube. T. T.
		
u. Uhr. u. U.	v. Veilchen. V. V.	w. Wäsche. W. W.
		
x. Xenophon. X. X.	y. Yseu. Y. Y.	z. Ziege. Z. Z.

däch = ti = ge Hand = lun = gen und gu = te Wer = te zu ver = rich = ten, weß = wegen ihn Je = der = mann ger = ne auf = nimmt.

Pha = lä = ne.

Pha = lä = ne wer = den die = je = ni = gen Schmet = ter = lin = ge ge = nannt, wel = che nur des Nachts her = um = flie = gen, und sich am Ta = ge ver = ber = gen. Der so nütz = liche Seiden = schmet = ter = ling ist auch ei = ne Pha = lä = ne.

Duel = le.

Ei = ne Duel = le nennt man den Ort, aus wel = chem das Was = ser auf ei = nem Ber = ge o = der ei = ner Un = hö = he her = aus = bringt, al = le Flüs = se und Bäche ent = stie = hen aus sol = chen Duel = len.

Rei = ter.

Ei = nen Rei = ter heißt man den = je = ni = gen, wel = cher auf ei = nem Pfer = de sitzt, und sich von dem = sel = ben fort = tra = gen läßt. Nur durch vie = le Mü = he hat man es da = hin ge = bracht, die Pfer = de so ab = zu = rich = ten, daß sie mit dem Rei = ter auf ih = rem Rü = cken ü = ber = all hin = ge = hen, wo = hin die = ser es haben will.

Son = ne.

Die Son = ne ist ein ü = ber = aus gro = ßer hell = leuch = ten = der Stern. Sie macht un = se = re Ta = ge so licht, ver = ur = sacht den Wech = sel der Jah = res = zei = ten, und be = wirkt das Reifen der Früch = te, und das Blü = hen der Blu = men.

Schiff.

Das Schiff ist ein gro = ßes sehr künst = lich er = bau = tes höl = zer = nes Ge = bäu = de, wo = mit man durch die Kraft des Win = des am Was = ser eben so gut, wie auf dem Lan = de mit dem Wa = gen von ei = nem Dr = te zum an = de = ren kom = men kann.

Storch.

Der Storch ist ein gro = ßer Vo = gel, wel = cher sehr lan = ge Füß = se, und ei = nen lan = gen Schna = bel hat, und sein Nest auf Haus = dächer macht. Nur im Som = mer bleibt der Storch bey uns, und zieht mit An = fang des Win = ters in wär = me = re Ge = gen = den. Son = der = bar ist bey diesem Vo = gel, daß er im Schla = fe nur auf ei = nem Fu = ße steht.

Tau = be.

Die Tau = be ist das sanf = te = ste, rein = lich = ste und lie = bens = wür = dig = ste Ge = schöpf, wel = ches in den Häu = sern ge = hal = ten und ge = pflegt wird. Man hält die Tau = ben so wohl zum Ver = gnü = gen, als auch zur Be = nüt = zung, denn ih = re Ey = er und ihr Fleisch ge = ben ei = ne ge = sun = de gu = te Spei = se.

Uhr.

Die Uhr ist ei = ne un = ge = mein wohl = thä = ti = ge Er = fin = dung, denn sie zeigt uns je = de Stun = de ge = nau an, wo = durch wir un = se = re Zeit ver = nünf = tig ein = thei = len und an = wen = den ler = nen.

Weil = chen.

Das lieb = lich duft = ten = de Weil = chen, ist das an = spruch = lo = se = ste Blüm = chen, wel = ches uns durch sei = nen sanft = en Ge = ruch die An = kunft des Früh = lings ver = kün = det, ge = wiß ist euch Kin = der das März = weil = chen sehr lieb.

Wä = sche.

Un = ter der Be = nen = nung Wä = sche ver = steht man ge = wöhn = lich al = les Lei = nen = zeug, als Hem = den, Tü = cheln, Röck = chen und an = de = re der = glei = chen Klei = dungs = stü = cke. Stets rei = ne Wä = sche an = zu = zie = hen ist dem Kör = per sehr ge = sund.

Æ = no = phon.

Æ = no = phon war ein be = rühm = ter Ge = schicht = schrei =
ber und Feld = herr der al = ten Grie = chen, des = sen Schrif =
ten noch jetzt mit Nu = ken ge = le = sen wer = den.

Y = sop.

Der Y = sop ist ein bit = te = res Kraut, wel = ches man
als Ge = wür = ze zu man = chen Spei = sen nimmt, und auch
als Ar = ze = ney be = nützt.

Zie = ge.

Die Zie = ge lie = fert uns ei = ne nahr = haf = te Milch, aus
ih = rem Fel = le be = rei = tet man gu = tes Le = der, und mit
ih = ren Haa = ren wer = den ver = schie = de = ne Zeu = ge ge =
webt. Sie ist da = her in ün = se = rer Land = wirth = schaft vor
gro = ßem Nu = ken.

h. Denksprüche

zur Beherzigung für gute Kinder.

Jung gewohnt, Alt gethan.

Was Hännchen nicht lernt, lernt Hanns nimmermehr.

Fleiß lohnt sich selbst.

Geschicklichkeit läßt niemahls verderben.

Lebe um zu lernen, und lerne um zu leben.

Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Was man gerne thut, fällt einem nicht schwer.

Verne was, so kannst du was.

Durch Geduld überwindet man Alles.

Zeit bringt Rosen.

Das Werk lobt den Meister.

Eine gute That bleibt niemahls unbelohnt.

Nur was man säet, kann man ernten.

Thue recht, und scheue Niemand.

Ehrlich währt am längsten.
 Untreue bestraft sich selbst.
 Ein reines Gewissen ist ein gutes Kopfkissen.
 Unrecht Gut gedeihet nicht.
 Armuth schändet nicht, aber Easier.
 Zufriedenheit ist das größte Glück auf Erden.
 Friede ernährt, Unfriede verzehrt.
 Sage nie, was du nicht gerne hörst.
 Ein gutes Wort findet einen guten Ort.
 Bescheidenheit ist ein Schlüssel, welcher alle Herzen öffnet.
 Gehorchen ist leichter als befehlen.
 Vorsorge bewahrt vor Nachsorge.
 Ordnung ist das halbe Leben.
 Gleich und gleich gesellt sich gerne.
 Wer Pech angreift, besudelt sich.
 Maß ist zu allen Dingen gut.
 Wer viel anfängt, endet wenig.
 Ueberfluß macht Ueberdruß.
 Uebermuth thut niemahls gut.
 Hochmuth kommt vor den Fall.
 Wer andern Gruben gräbt, fällt endlich selbst hinein.
 Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glück.
 Faulheit gleicht dem Rost, sie verzehrt, da Arbeit nährt.
 Wer Nüsse essen will, der muß die Schalen brechen.
 Der Kluge lächelt nur, wenn die Thoren lachen.
 Schreib Beleidigungen in den Sand, Wohlthaten aber in
 Stein.
 Geben ist süßer, als nehmen.
 Wer sich gewöhnt hat, wenig zu bedürfen, der ist auch in
 der größten Armuth reich.
 Verne in der Jugend entbehren, so wirst du im Alter nicht
 Noth leiden.
 Arbeit und Mäßigkeit sind die ergiebigsten Goldgruben, aus
 denen sich Jedermann Schätze holen darf.

II.

Die lateinischen Druckbuchstaben.

a) Nach ihrer Aehnlichkeit zusammengestellt.

1. Die kleinen Buchstaben.

i, u, ü, t, l, h,
n, m, k;

b, e, c, ch, o, ö,
d, g, j, q;

p, pf, ph, y, v, w,
x, y, z;

s, sp, ss, s, sch, st.

2. Die großen Buchstaben
durch die Kleinen erklärt.

s	sch	sp	st	i	j	a
S,	Sch,	Sp,	St,	I,	J,	A,

ä	n	m	v	w	y
Ae,	N,	M,	V,	W,	Y,

x	z	k	b	r	p
X,	Z,	K,	B,	R,	P,

ph	pf	f	e	l	d
Ph,	Pf,	F,	E,	L,	D,

c	ch	g	q	o	ö
C,	Ch,	G,	Q,	O,	Oe,

u	ü
U,	Ui.

b) Nach der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung.

1. Die kleinen Buchstaben.

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g,
h, i, j, k, l, m, n, o, ö, p,
ph, pf, q, r, s, ss, sch, sp,
st, t, u, ü, v, w, x, y, z.

2. Die großen Buchstaben.

A, Ae, B, C, Ch, D, E,
F, G, H, I, J, K, L, M,
N, O, Oe, P, Ph, Pf, Q,
R, S, Sch, St, T, U, Ui,
V, W, X, Y, Z.

c) Erste Uebung im Lesen mit lateinischen Druckbuchstaben.

„Weisst du wohl Fritz, wie viel ein Jahr Tage hat?“ sagte der Vater.

O ja! sprach Fritz, ein gemeines Jahr hat drey hundert fünf und sechzig Tage, und ein Schaltjahr um einen Tag mehr.

Sage mir doch Carl! fragte der Vater weiter, wie heissen denn die Tage in der Woche, ich meine, du weisst sie nicht zu nennen?

Ja doch, bester Vater! antwortete Carl, ich will dir gleich die sieben Tage der Woche nennen, sie heissen: Sonntag, Montag, Dinstag, Mittwoch, Donnerstag, Freytag und Samstag.

Brav mein Sohn! wie heissen aber die zwölf Monathe im Jahre, die weisst du sicher nicht?

Auch die weiss dein Carl, bester Vater, es sind: Jänner, Februar, März, April, May, Juny, July, August, September, October, November und December.

Recht gut mein Sohn! sprach der Vater vergnügt, nun werde ich dich noch was fragen, wie viel hat der Tag Stunden?

Vier und zwanzig, war Carl's Antwort, nämlich: zwölf der Tag, und zwölf die Nacht.

Wie viele Minuten hat jede Stunde?

Sechzig, erwiederte Carl.

So recht, mein lieber Sohn, sprach der Vater, fahre fort alles so gut zu merken, so wirst du recht viel wissen, und Alle die dich kennen, werden dich recht lieb haben.

Carl merkte sich diese Lehre, lernte recht fleissig, und wo er nur hinkam, hatten ihn die Leute recht lieb, und lobten ihn.

d) Kleine Erzählungen

zur fortgesetzten Uebung im Lesen mit lateinischen Druckbuchstaben.

1. Die junge Kuchenhändlerinn.

Ich sah unlängst auf einem Spaziergange ein kleines Mädchen von etwa acht Jahren ganz ruhig vor einem Tische, welcher mit Kuchen und Zuckerwerk belegt war, sitzen, und diese Sachen verkaufen, damit seine armen Aeltern Geld bekamen, um leben zu können. Man sieht dieses Kind alle Tage auf dem nämlichen Platze wieder, und Niemand geht an demselben vorüber, ohne stehen zu bleiben, um sich über die Bescheidenheit dieses Kindes zu freuen, und ihm aus Mitleid etwas abzukaufen. Was denkt ihr, meine lieben Kinder, würdet ihr wohl auch vor einem solchen, reich mit Esswaaren und Leckerbissen besetzten Tische sitzen können, ohne davon zu essen? Merket euch, man muss sich jung schon an Enthaltbarkeit und Mässigung gewöhnen, um im reiferen Alter dann desto leichter entbehren zu können.

2. Spielt nicht mit dem Feuer!

Lottchen war erst vier Jahre alt, und wusste schon recht gut zu lesen. Ihr Bruder Carl zählte fünf Jahre, und konnte ziemlich fertig schreiben. Jedermann liebte diese beyden Kinder, denn sie lernten fleissig, waren artig und bescheiden, und zankten sich nie untereinander. Unglücklicherweise hatten sie aber die so üble Gewohnheit vieler Kinder, ausserordentlich gerne mit dem Feuer

und Lichte zu spielen, und desshalb musste man sie beständig sehr genau bewachen. Eines Abends ging die Mutter aus der Stube, gleich war Lottchen am Windofen, machte das Thürchen auf, und fing an mit dem Blasbalge zu blasen; um das Feuer noch grösser zu machen, brachte Carl altes Papier, welches sie hineinwarfen.

Allein nun schlug die Flamme heraus, ergriff Lottchens Kleid, und würde sie lebendig verbrannt haben, wäre nicht gerade die Mutter hereingekommen, und hätte sie gerettet. Seht ihr nun, Kinder, wie gefährlich es ist, mit dem Feuer zu spielen.

3. Der weinerliche Knabe.

Herr Müller hatte einen Sohn, welcher Wilhelm hiess, und über jede Kleinigkeit gleich in Thränen zerfloss. Wenn er seine Aufgaben nicht ganz leicht fand, so sagte er, er könne damit unmöglich zu Stande kommen, liess das Buch fallen, und weinte bitterlich. Vermisste er etwas von seinen Spielsachen, so ging er nicht das Verlorene zu suchen, sondern setzte sich in einen Winkel und weinte. Bey dem leisesten Schlage, den er im Spiele von seinen Cameraden bekam, schrie und weinte er so heftig, als ob man ihm das Leben nehmen wollte.

Lieber Wilhelm! sprach der Vater einst zu ihm, „siehst du nicht, dass du durch dein vieles Weinen bey keinem Menschen Theilnahme erregst, sondern gerade dadurch dich um alle Zuneigung und Liebe bringst. Wenn du deine Aufgabe nicht lernst, wie willst du sie denn können? Wenn du dein verlorenes Spielzeug nicht wieder suchst, wie willst du es finden? Denkst du etwa durch

dein thörichtes Weinen? Und deine Spielcameraden, werden sie denn mit einem so weinerlichen Knaben, der über jede Kleinigkeit laut aufschreyt, noch ferner spielen wollen? Nein, sie werden dich am Ende noch alle verlassen, wenn du dir das thörichte Weinen nicht abgewöhnt.“

Wilhelm beherzigte diese wohlmeinenden Lehren seines Vaters, weinte nicht mehr, und nun ging ihm Alles leicht, und Jedermann hatte ihn lieb.

4. Der vorwitzige Knabe.

Der Vater warnte Eduarden, sich ja dem Bienenhause nicht zu nähern, noch weniger aber diese kleinen fleissigen Thierchen in ihren Arbeiten zu stören, denn ihr Stich schmerzte ausserordentlich. Eduard befolgte zwar den Rath seines guten Vaters eine Zeit lang; allein als er sich eines Tages im Garten nicht weit vom Bienenhause befand, wandelte ihn die Lust an, sein Spiel mit den Bienchen zu treiben, und ihnen den Eingang in den Korb zu verwehren. Er sprach dabey zu sich selbst „Ja wenn eine Biene so gross wie ein Hund wäre, so könnte sie mich allerdings sehr schmerzlich beißen, aber diese armen, kleinen Thierchen können mir mit ihren Stichen doch unmöglich wehe thun? Hundert bin ich im Stande mit einem Schlag zu tödten.“ So vorbereitet ging er nun mit seiner kleinen Gartenschaufel an den ersten Korb, und schlug damit an die Oeffnung, um die Bienen zu erschrecken, die dann nicht heraus könnten, wie er vermuthete, und sich gewaltig ängstigen würden, allein kaum war der Schlag geschehen, so stürzten die erschrockenen Bewohner heraus, fielen erzürnt über unsern Eduard her, und zerstachen den Armen so stark,

dass ihm die Augen zuschwellen, und er entsetzliche Schmerzen empfand. Der Vater kam, und fand den Vorwitzigen in diesem jämmerlichen Zustande: Ey, Ey, siehst du nun die Folgen deines Vorwitzes, sprach er: so geht es, wenn Kinder den wohlgemeinten Lehren ihrer Aeltern nicht folgen, sie müssen doch stets nur selbst dafür büßen. Es dauerte einige Tage bis Eduard wieder ganz hergestellt war, so stark können die kleinen Thiere mit ihrem Stachel verwunden.

5. Mittel gegen Verweise.

Der kleine Heinrich sass eines Tages ganz traurig auf der Bank vor dem Häuschen seines Vaters. Sein Oheim, welcher gerade zum Besuche kam, sah ihn hier sitzen, und fragte nach der Ursache seiner Traurigkeit. Ach! ich bin wohl recht unglücklich, sprach Heinrich, denn es vergeht beynahe keine Stunde, wo ich nicht einen Verweis bekomme; bald soll ich meine Bücher nicht ordentlich gestellt, bald meine Kleider nicht gebürstet, und bald die Thüre nicht zugemacht haben! Gerade in diesem Augenblicke musste ich vom Tische gehen, weil ich nicht gleich gekommen bin, als man mich zum Essen rief, sondern zuvor noch mein Spiel ausspielen wollte. Ist das nicht traurig? So klagte Heinrich dem Oheime seinen Kummer, und fing noch heftiger zu weinen an. Du hast Recht, mein Sohn, sprach der Oheim, wenn du dich über die immerwährenden Verweise deiner Aeltern kränkst, es beweiset, dass du Ehrgefühl hast, allein es hängt nur von dir ab, diese Unannehmlichkeiten zu vermeiden, an denen du doch nur selbst Schuld bist. Stelle du deine Bücher erst hübsch in Ordnung, bevor du von ihnen weggehst; halte deine Klei-

der immer recht rein, und säubere sie jedesmal, bevor du dich anziehst, oder wenn sie beschmutzt sind. Mache die Thüre immer fein still hinter dir zu, wenn du in das Zimmer trittst, oder fortgehst, und komme gleich zu Tische, wenn man dich ruft. Befolgst du diese Rathschläge, mein lieber Neffe, schloss der gütige Oheim, so wirst du gewiss keine Verweise mehr bekommen. Heinrich sah nun, dass nur die Schuld an ihm lag, wenn er Verweise bekam, er bestrebte sich die Lehren seines Oheims genau zu befolgen, und von dieser Stunde an bekam er keinen Verweis mehr. Wie vergnügt war er nun!

6. Der eigensinnige Knabe.

Ferdinand war ein so eigensinniger Knabe, dass weder Kinder noch Erwachsene mit ihm etwas zu thun haben mochten. Wollte er ein Buch haben, so bath er nicht etwa darum, nein, er schrie aus vollem Halse: mein Buch, mein Buch, gib mir das Buch! und stampfte dabey mit dem Fusse auf die Erde. Oft liess er seine Feder fallen, und statt sie aufzuheben, fing er wieder entsetzlich zu schreyen an, hebt mir meine Feder auf, ihr habt mir sie hinabgeworfen, meine Feder muss ich haben! So machte er es auch mit seinen Spielsachen, je mehr er bekam, desto unzufriedener war er, und wollte immer etwas Neues haben, um nur seinen Eigensinn zu üben. Da nun der Vater manchemal gezwungen war, ihn desshalb zu strafen, so musste er nun auch noch über die Züchtigung weinen, aber er besserte sich doch nicht, obschon seine Augen von dem beständigen Weinen fast nie trocken wurden. Als er eines Tages wieder gewaltig schrie und stampfte, weil sein Steckenpferd

hinabgefallen war, und er es nicht aufheben wollte, wurde dieser Eigensinn dem Vater doch zu arg, er nahm alles Spielzeug Ferdinand's, und schenkte es einem armen Knaben aus der Nachbarschaft.

Ihr könnt euch leicht vorstellen, liebe Kinder, welchen schmerzhaften Eindruck diese Strafe auf unseren eigensinnigen Ferdinand machte, denn so etwas hatte er nicht erwartet. Er weinte auch lange und sehr bitterlich, allein der Vater nahm hierauf keine Rücksicht. Ihr werdet meinen, er habe sich gebessert, doch nein, denn als man hierauf zu Tische ging, verlangte er mit seinem gewöhnlichen Ungestüme zuerst etwas auf seinen Teller, und da dieses nicht geschah, fing er wieder an zu weinen und zu schreyen. Der Vater sah nun wohl, dass er hier noch eine schärfere Bestrafung vornehmen müsse, er nahm daher Ferdinand vom Tische, sperrte ihn in eine entlegene Kammer, und gab ihm nichts als ein Stück Brot und ein Glas Wasser. Diess fruchtete, der Knabe legte sich auf's Bitten, versprach Besserung, und hat auch redlich Wort gehalten.

7. Das mürrische Julchen.

Bis zum siebenten Jahre war die kleine Julie die Freude ihrer Aeltern, denn kein Kind in der ganzen Nachbarschaft war zuvorkommender, artiger und freundlicher als sie. Allein nun verwandelte sich diese Liebenswürdigkeit auf einmahl in ein finsternes, unfreundliches Wesen, mit jedem Tage wurde Julie übellauniger und mürrischer, ohne dass man sich die Ursache dieser plötzlichen Umwandlung erklären konnte.

Waren früher alle Herzen dem freundlichen, liebenswürdigen Mädchen zugethan, so musste sich nun

das mürrische Julchen durch ihr übles Betragen bey allen Leuten verhasst machen; wollte jemand etwas von ihren Spielsachen anrühren, so fing sie gleich zu murren und für sich zu brummen an. Gab man ihr einen gerechten Verweis, so machte sie schiefe Gesichter, und schlug die Thüre heftig hinter sich zu, und bey allen ihren Verrichtungen war sie voll Unlust und Verdruß. Jetzt kam der Neujahrs-Abend, und Julchen erhielt von ihrer Mutter einen niedlichen verdeckten Korb zum Geschenke. Begierig öffnete sie denselben, und siehe! welch eine Freude, eine wunderschöne Puppe mit prächtigem Anzuge lag darin, und hielt in der Hand einen schön geschriebenen Zettel mit den Worten: Für ein kleines Mädchen, welches seine Fehler erkennt, und sie mit dem alten Jahre ablegen will." Julchen schlug die Augen nieder, und sprach kein Wort. Nun, fragte die Mutter, ist das Zettelchen an dich, meine Tochter? Julie schwieg und wurde roth. So hebe denn die Puppe heraus, sprach die Mutter freundlich, du wirst noch ein zweytes Zettelchen finden. Julie gehorchte, nahm die Puppe heraus, und fand einen anderen Zettel, auf welchem geschrieben stand: Für ein freundliches artiges Mädchen, zur Belohnung seiner Sanftmuth und Bescheidenheit. Jetzt konnte sich Julchen nicht mehr halten, sie fiel ihrer Mutter schluchzend um den Hals, und sagte: Ja, liebe Mutter, ich will mich bessern, du sollst im neuen Jahre auch ein neues freundliches und gutes Kind haben, welches deine Wohlthaten dankbar erkennt. Das gute Mädchen liess es aber nicht nur bey dem Versprechen, und ward von diesem Augenblicke an wieder so artig, sanft und liebevoll, wie sie vorher mürrisch und verdrossen gewesen.

III.

Die deutschen Schriftbuchstaben,
oder die Buchstaben der Current-Schrift.

a) Nach ihrer Aehnlichkeit.

1. Die kleinen Buchstaben.

i, u, m, n, r, s,
o, v, ö, w, x, y, z,
w, j, n, k, g,
p, pf, f, ff, ß, st,
st, t, h,
l, b, k, j, f, y, g, g, f, st,
g, s, z.

2. Die großen Buchstaben,

erklärt durch die Kleinen.

ⁱ ^u ^ü ^y ^z ^m ⁿ
 I, U, Ü, Y, Z, M, N,

ⁱⁱ ^{uu} ^{yy} ^{zz} ^{mm} ⁿⁿ
 U, Uu, Y, Yy, Zz, M, N,

^z ^j ⁱ ^h ⁿ
 Z, J, I, H, N,

^k ⁿ ^p ^l ^b ^f ^g
 K, N, P, L, B, F, G,

^{ff} ^{ff} ^c ^{ff} ^o ^ö
 Ff, Ff, C, Ff, O, Ö.

b) Nach der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung.

1. Die kleinen Buchstaben.

a, ä, b, c, d, e, f, g, h, i, j,
 k, l, m, n, o, ö, p, pf,
 q, r, s, r, sf, sz, st,
 t, u, ü, v, w, x, y, z.

2. Die großen Buchstaben.

A, An, B, C, Cf, D, E, F,
 G, H, I, J, K, L, M, N,
 O, On, P, Pf, Pp, Q, R, S,
 T, U, V, Z, A, Ai, B, C,
 F, G, H.

c) Lese-Übungen
mit deutschen Schriftbuchstaben.

1.

Der wichtigste unter allen Tugenden,
gütigstämigen, ist die Danksagung,
denn durch sie lernen wir, wie wir
handeln und leben müssen, um den
lieben Gott wohlgefällig, unsern
Nachbarn nützlich, und
stets begnügt und froh seyn zu
können. Entsetzt sich daher, lieber
Lindner, alle Töchter der Danksagung
oder Moral nicht gut im Gedächtnis
nimm zu befolgen, damit ich mich
bey allen meinen Handlungen nicht
bedenke daran zu erinnern, und ich wenn
ich dann gewiß alle meine Pflichten
dem guten Gott, und meinen Nachbarn
nützlich zu meinem Danksegen,

zum Jänner unsere Königsfeste,
und zum Fasten unsere lieben Leih-
ten, erfüllen.

2.

Alle die Grundstücke, wo-
zu wir unsern Leihzins zu zahlen
haben, wenn sie zum Himmel zu-
geführt, die Dornen, die Ähren, und
die übrigen kleinen Früchte
Dornen, alle Fruchtstände, die sie
auf der Erde reifen, und welche
nach Wein, Obst, Getreide,
und nach kleinen andern Früchten
kochen kochen, die Leihen,
Pflanzen, Leihen, und Früchte,
die Früchte auf der Erde, in der
Fest, und in der Luft, hat ein köst-
lich vollkommenes Obst, welches wir
gott preisen, zum Besten sein und

Menschen nachschaffen. Ihn nennen
 wir unsern lieben Gott, den ein
 gültigen Vater allen Menschen ist,
 den Schöpfer des Himmels und der
 Erde.

3.

Gott ist ein höchst vollkommenes
 Wesen, dessen Eigenschaften voll-
 kommen sind, die ihn weit über allen
 Menschen erheben: Allmacht,
 Allwissenheit, unendliche Güte, Gere-
 chtigkeit, Allweissenheit, Heiligkeit,
 und sanftere Gerechtigkeit.

Obwohl unser guter himmlischer
 Vater uns allen Dingen nicht sieht,
 was ist, so sieht er doch Alles, was
 wir thun, und weiß Alles, was wir
 denken, wenn es auf kein Mensch
 gehen und wirken kann. Gutheit nicht

Infern, besten Dingen, etwas zu thun
 oder zu tunken, was Unrecht ist,
 denn wenn nicht auf Niemand sieht,
 so sieht und weiß es der liebe Gott
 dennoch.

Laß wenn du ganz allein bist,
 Ihn nirgend was, das Unrecht ist.

Gott rufet und ruhet alles,
 was er erschaffen hat mit einem
 wünschenswerthen Christen und
 Gutes. Es weiffen ungelübte Tug
 und Kraft, damit der Mensch an
 Tug anbricht, und sein ihm von
 Gott handelndem Dächte und den
 fechten anordnet, und dann in der
 Kraft andauer, um durch den Tadel
 sein Glücke werden zu stärken.
 Knüßling, Dummheit, Grabs und
 Dinten haben nach niemanden ein,

Damit die Pflanzen und Thiere
 durch Erweichung von Kräften
 und Pöten weichen, und wideren aus
 können können. Die fiese mag nicht
 nicht von Kräftigen und Menschen,
 es lockt die Pflanzen und Thiere
 aus dem Tode der Erde fruchtbar,
 und entwickelt die Kräfte der
 Thiere, welche die lieblichen Vorn
 boten künftigen süßen Kräfte sind,
 nun kommt die Dummheit, welche
 durch seine Kräfte das weitere
 Jenseits der Pflanzen bewirkt, die
 Kräfte in Kräfte hervorbringt,
 und die ganze Natur in ihrem freien
 letzten Zustand zeigt. Im Herbst
 wissen wir die Kräfte zu sehen
 letzten Obstsorten; welche unter
 sich, unter Dürre, entwickelt nicht

dem süßen Thintaräuben, dem wohl
 schmeckenden Linsol, Linsen,
 Zwetschen und Pfirsichen, die man
 dem Herbst in ihrem vollen Reife
 zum Genusse überbringt, und wohl
 froh hat wohl schon die Kinder dem
 Thintaräuben entgegen? Leben wir
 bewußten die Linsen dem Linsol,
 dem süßen Thintaräuben für das kommende
 Jahr zu sammeln, und es thut
 dem Thintaräuben nie, dessen Thintaräuben die
 ersten Pflanzen sind, welche in
 dem Garten zuwuchsen, von dem
 man starker Frost fürchtet. Linsol
 dem Thintaräuben ist schon wohlgekannt für
 dem Menschen, und gewißlich nicht
 Linsen und Thintaräuben des Thintaräuben
 süßflüssigen und Thintaräuben,
 bewußt dessen nicht, zu jenen

Zeit, und an jedem Tage, in Leth
 machst und die unermessliche Güte des
 unschuldigen Vaters zu danken, und
 ihn für die Kinder großen Dank
 danken zu danken, die er uns stündlich
 bewahrt. Erwähnt mich, Linder,
 den Geboten Gottes, welche mich
 die heilige Religion bekant macht,
 stamm zu erforschen, ihn als das
 höchste heiligste Leben zu erforschen,
 und den ganzen Himmel zu danken,
 die er so heiliglich und lieblich für
 mich sorgt, gewiß wird es mich dann
 stets wohl erfreuen.

4.

Dann ist mich nicht klein nützlich
 die Tugend zu danken, und merket
 zu nicht ungenüßlich alles, was mich
 einen Linder und Leben sein,

Damit ich nicht künftigen Tages barmhertig
 barm Menschen vorfindet. Kraynert
 nicht, daß meine Jugend nicht zum
 gongtunmüßigen windet, um ich
 dann das, was ich als Kind zu thun
 nun künftigen oder künftigen
 facht, wie meine müßigen könnt, wie
 wenn es nicht noch so sehr wirt. Man
 hat nicht das nimmermehr Dürftigkeit
 nicht gut: noch Günstigen nicht kann
 da, kann Günstigen nimmermehr, « ich
 würde nicht zu sehr nimmermehr
 sein, wie was es ist. Dagegen
 und familiär gegen Jedermann,
 wie gegen Menschen die gegen
 gegen, als ich, sind, den Höflichkeit
 und familiären Danksagen, sind
 Eigenschaften, die allgemein be-
 liebt werden. Ich habe mich seit dem

~~guten~~ Zeit einer ~~Vermählung~~ von
 goldenen Lagen ~~gewartet~~, die bei
 sonderm nützlich sein können sind,
 die theils ich nicht die Lusten der
 von mit, damit ich nicht stets davon
 zu nimmern möge.

Lust und Lieb' zu einem Eignen,
 Macht aller Müß' und Leiden ein
 einig.

Dem Schicksal hat niemand's Noth,
 Dem Tögen prelet stets das Loth.

Dem was gebührt, dem fällt man
 weislich,

Dem Ungeschickten niemand's Rath.

Königsan und werben, ist,
 Hat Manen in groß Leid gebunden.

Ofen Krömmigkeit und güter Diltun,
Ist ein Mensch ein wofl gelittun.

Gulter Dant, so sifworn no sifwint,
Dann tawnt ein Karren und Krind.

Monyrn, Monyryn! nimmwofl frucht,
Deyrn immer taweyn Lucht.

Mit Vintun fült man Gerd,
Mit Kneigern kommt man wirt.

Lauer Lachnung, lieber fin,
Lachnung fprach ein unner Muf.

Jugend gib dem Deltun Eft,
Ander wenig, fann unfer.

Ein toller Dastun ist wofl gut,
Dof bryern wofl zupfain' man Muf.

IV.

Kurze Anleitung zum schön und richtig lesen.

1. Von den Buchstaben und ihrer Bedeutung.

Damit die Menschen einander ihre Gedanken, Empfindungen und Meinungen auch in der Entfernung mittheilen können, hat man das Schreiben, und um das Geschriebene vervielfältigen zu können, zuletzt auch das Buchdrucken erfunden. Zu diesem Zwecke waren Zeichen nothwendig, die Jedermann kennen muß, um das Geschriebene oder Gedruckte zu entziffern. Diese Zeichen heißen Buchstaben, und die Zusammensetzung mehrerer solcher Buchstaben, um etwas damit anzuzeigen, nennt man ein Wort.

Die Kenntniß dieser Buchstaben, und ihrer Verbindung, und die Kunst, die damit gebildeten Wörter zu entziffern, heißt man das Lesen.

Lesen ist das Nothwendigste aller höheren, oder geistigen Bedürfnisse im menschlichen Leben, und muß von Jedermann mit eifrigster Bemühung erlernt werden. Bedenken Sie selbst, geliebte Leser, wie schön und angenehm es ist, wenn in einem Buche eine lehrreiche Geschichte steht, wenn mir ein abwesender Freund in einem Briefe seine Lebensweise und seine Gefühle schildert, oder wenn die Zeitungen wichtige Begebenheiten und Ereignisse entfernter Gegenden anzeigen, und Sie können alle diese Sachen selbst lesen, und anderen Menschen wieder erzählen. Wollen Sie, meine

Alle diese Buchstaben nennt man zusammen genommen das Alphabet oder das A. B. C.

Unter den Buchstaben des Alphabet's befinden sich fünf, welche Selbstlaute oder Vocale (Wokale) heißen, weil sie bey ihrer Aussprache rein und deutlich gehört werden, und daher auch für sich allein, ohne Hinzufügung eines andern Buchstabens ausgesprochen werden können, diese sind:

a, e, i, (y), u, o, u,

Die übrigen Buchstaben heißen Mitlaute, weil sie nicht für sich allein deutlich und reinvernehmlich ausgesprochen werden können, sondern stets nur in Verbindung mit einem Selbstlaute auszusprechen sind,

b, c, ch, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, ph, pf, q, r, s, ß, s, sch,

sp, st, t, v, w, x, z,

sind alle Mitlaute, denn man hört bey ihrer Aussprache stets den Klang der Selbstlaute.

Doppellaute sind, wenn zwey Selbstlaute zusammen nur mit einem Hauche ausgesprochen werden, als ob es nur ein Laut wäre, doch so, daß man den Klang beyder Buchstaben leise vernimmt, z. B.

ae, au, ei, ey, eu, oe, ui,
ä ö ü.

Verdoppelte Selbstlaute sind zwey nebeneinanderstehende Selbstlaute gleicher Art, welche nur als ein verlängerter Laut ausgesprochen, und als Dehnungsbuchstaben gebraucht werden, als:

aa, ee, ii, oo, uu.

Verdoppelte Mitlaute werden zur Verschärfung der Aussprache eines Wortes gebraucht, z. B.

cc, ff, ll, ss, tt, x.

2. Vom Syllabiren und Lesen.

Sobald Sie nun, liebste Kinder, diese Buchstaben alle recht gut und genau kennen, und die ähnlichen gleich von einander zu unterscheiden wissen, weßhalb ich Ihnen die Buchstaben auf den Tafeln, zu Anfange dieses Werkes, sowohl nach ihrer Aehnlichkeit, als nach der gewöhnlichen Reihenfolge, zusammenstellen ließ, so müssen Sie zum Syllabiren anfangen, das heißt: Sie müssen zuerst jeden einzelnen Buchstaben eines Wortes genau betrachten, und dann so viele zusammen nehmen, als Sie aussprechen können, wenn Sie den Mund nur einmahl öffnen: z. B. Sie sollen die drey Buchstaben v o n auf Ein Mahl aussprechen, wie wird das Wort nun heißen? Sehen Sie, dieses Verfahren nennt man das Syllabiren, oder Aussprechen der Sylben. Eine Sylbe ist, oder das Wort Sylbe heißt, wenn ein Selbstlaut in Verbindung mit mehreren Mitlauten nur mit einer Deffnung des Mundes ausgesprochen werden kann, z. B. ma, la, ba, fi, schla, pra, sind Sylben. Hat eine Zusammensetzung von mehreren Selbst- und Mitlauten eine Bedeutung, so heißt man dieses ein Wort: von, zu, so, ja, nein, Hand, Haus, Dach, Tisch, sind Wörter; denn jedes davon bedeutet etwas, und da sie nur mit einer Deffnung des Mundes ausgesprochen werden, so heißen sie einsylbige Wörter. Muß man bey Aussprechung eines Wortes den Mund mehrmahlen öffnen, so erkennt man daraus, daß ein solches Wort mehrere Sylben hat. Geschieht dieses Deffnen des Mundes bey einem Worte zweymahl, so ist es ein zweysylbiges Wort: neh = men, has = sen, da = von, wor = an, sind zweysylbige Wörter. Geschieht es drey- oder viermahl; so ist es ein drey- oder viersylbiges Wort u. s. w.; vor = sagen, nach = ma = chen, zer = stos = sen, ver = kau = sen, sind drey-

syllbige, und: an = em = pfeh = len, zu = rück = kom = men, vor = auß = ge = hen, hin = dan = set = zen, viersyllbige Wörter.

Beym Zertrennen der Sylben im Aussprechen, müssen Sie genau darauf achten, welcher Buchstabe zur ersten Sylbe und welcher zur zweyten, dritten und so fort, gezählt werden muß. Hier bitte ich Sie, folgende einfache Regeln zu merken. Steht zwischen zwey Selbstlauten ein Mitlaut, so muß selber zur zweyten oder folgenden Sylbe genommen werden, z. B. ha = ben, ge = hen, e = ben. Da die verdoppelten Mitlaute ch, sch, sp, st, ph, pf und ß schon bey ihrer Aussprache als einzelne Buchstaben betrachtet und behandelt werden, so habe ich sie als solche bereits in den Tafeln der verschiedenen Alphabete aufgenommen, und muß Ihnen hier bloß erinnern, daß auch ck und h als nur Ein Buchstabe zu betrachten sind; und daher alle diese zusammengefügten Buchstaben nie bey der Sylbentheilung getrennt werden dürfen. Das h wird oft als Dehnungsbuchstabe, zur Verlängerung einer Sylbe, vor oder nach einem Selbstlaute gebraucht, und stets zu demselben genommen, z. B. ent = behren, ent = neh = men, be = thau = en, be = thö = ren.

Bei solchen Wörtern, die aus zwey verschiedenen Wörtern zusammengesetzt sind, werden die Sylben so getrennt, daß jede für sich wieder das ursprüngliche Wort bilde, z. B. Selbst = sucht, Groß = muth, Schorn = stein, u. s. w.

Die genaue Beobachtung dieser wenigen Regeln über Sylbenabtheilung ist um so nothwendiger, da Sie ohne dieselben nie richtig und schön lesen lernen können.

Um nun schön, richtig und geschwind zu lesen, ist es nöthig, daß man jede Sylbe rein, deutlich und vernehmlich aussprechen könne.

Sie müssen sich daher früher die Buchstaben recht gut einprägen, bevor Sie zu lesen anfangen, die Abtheilung der Sylben genau beobachten, nichts übersehen oder bloß

errathen, keinen Buchstab, und keine Endsylbe verschlucken, und keine Zwischentöne einmischen.

Um Ihre Ohren an die richtige Betonung im Lesen zu gewöhnen, bitten Sie öfter erwachsene Personen, welche gut lesen können, Ihnen etwas vorzulesen, und bemühen Sie sich, das Steigen und Fallen der Stimme, das Dehnen und Verkürzen der Sylben genau nachzuahmen. Dieses gilt für das Lautlesen. Still lesen können Sie gut lernen, wenn Sie eine genaue Kenntniß der Buchstaben, ein geübtes Auge zur Auffassung und Uebersicht der Wörter und ihrer einzelnen Sylben, und eine gespannte Aufmerksamkeit auf dasjenige haben, was Sie lesen.

3. Von den Lesenzeichen oder der Interpunction.

Um ganze Sätze und Strophen richtig zu lesen und zu betonen, bald mit der Stimme zu fallen, bald sie wieder zu erheben, bald länger, bald kürzer damit anzuhalten, oder ganz abzusehen, und wieder vom Neuen anzufangen, ist es nothwendig, genau auf die zu diesem Zwecke eigens eingeführten Unterscheidungszeichen zu achten, durch welche Rede ein jeder Satz in einer Rede in seine nöthigen Theile getrennt wird, um den Sinn richtig aufzufassen, und den trag zu erleichtern. Es darf deßhalb keines derselben übersehen werden oder unbeachtet bleiben, wenn das Lesen angenehm und nützlich seyn soll. Ich führe Ihnen hier die vorzüglichsten dieser Lesenzeichen, mit ihrer Benennung und Bedeutung an.

- (,) der Beystrich oder das Comma, zeigt an, daß man etwas anhalten soll.
- (;) der Strichpunct oder das Semicolon, wird gesetzt, um noch etwas mehr anzuhalten.

- (:) Der Doppelpunct oder das Colon, steht um noch mehr anzuhalten, weil der Satz halb zu Ende ist.
- (.) Der Punct, zeigt an, daß man hier um etwas länger anhalten, und mit der Stimme sinken müsse, weil der Satz nun ganz zu Ende ist, und man einen neuen anfängt.
- (?) Das Fragezeichen, wird nach jeder Frage gesetzt, und die Stimme dabey merklich erhoben.
- (!) Das Ausrufungszeichen steht, um anzuzeigen, daß man sich verwundert, oder etwas ausruft; auch hier wird die Stimme erhoben.
- (') Der Apostroph, steht über einem Worte, und zeigt an, daß davon ein oder mehrere Buchstaben weggelassen wurden.
- (=) Das Verbindungszeichen, dient um mehrere Worte oder Sylben zu verbinden.
- () Das Einschließungszeichen, oder die Klammer, ist bestimmt, um Wörter oder Sätze, die nicht eigentlich zur Rede gehören, davon zu unterscheiden.
- („) Das Anführungszeichen, setzt man, wenn Worte Anderer angeführt werden.
- (—) Die Pause zeigt an, daß man im Laufe einer Rede länger als gewöhnlich anhalten müsse.

Hier ist ein Satz als Beispiel, in welchem alle diese Zeichen vorkommen:

Zu Frisken sprach der Vater: „Geh in die Schule!“ Aber glaubt ihr, daß Frisk ging? nein, er spielte mit den Jungen auf der Gasse. „Wenn du das so fort machst,“ sagte der erzürnte Vater: „so werde ich dich zu einem Handwerker in die Lehre geben, denn aus dir wird sonst ein Taugenichts (ein unbrauchbarer Mensch).“ Ob sich Frisk gebessert haben mag? — Ich glaube ja. —

Um Nutzen von dem zu haben, was Sie lesen, meine Lieben, ist es hauptsächlich nothwendig, genau auf den Sinn

und den Inhalt des Gelesenen zu achten, und denselben gut im Gedächtnisse zu behalten, denn nur hierdurch allein kann der eigentliche Zweck, warum man Bücher liest, erreicht werden, nämlich: um sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, das Gefühl für das Gute zu erwecken, und seine Gesinnungen zu veredeln.

Ich übergebe Ihnen hier zugleich eine Sammlung von Lesestücken, welche Ihnen viele Unterhaltung und Belehrung verschaffen werden.

Lehrreiche Geschichten

zur

Erklärung der auf den Bildern dieses Buches vorge-
stellten Gegenstände,

aus dem

Leben der Familie Ehrenhold.

Ich mache meine lieben jungen Leser hier mit der Lebensweise einer äußerst lebenswürdigen Familie bekannt, welche Sie auf der ersten Abbildung erblicken. Es ist dieses Herr Ehrenhold, ein rechtschaffener und wohlhabender Geschäftsmann mit seinen drey guten Kindern: Gustav, Sophie und Alexander, welche Sie hier auf diesem Bilde versammelt sehen.

Der liebevolle Vater ist eben bemüht, seinen Kindern die schönen Bilder in einem Buche zu zeigen, welche eine Sammlung der merkwürdigsten Gegenstände aus dem menschlichen Leben vorstellen, denn der gute Herr Ehrenhold hatte den Grundsatz, daß man im angenehmen Spiele die nützlichsten Dinge lernen könne, und verwendete die freyen Stunden seiner Kinder, um sie von lehrreichen Gegenständen zu unterhalten. Ich fand diesen Spruch eben so schön als nützlich, und ließ ihn deßhalb unter dieses Bild schreiben, damit sich meine Leser recht oft daran erinnern, und keine Gelegenheit, etwas zu lernen, unbenützt vorüber gehen lassen möchten.

Entsteht nicht auch in Ihnen, werthe Leser, wenn Sie das erste Bild betrachten, der Wunsch, ebenfalls ein so schönes Buch mit recht nützlichen und belehrenden Abbildungen, wie die Kinder des Herrn Ehrenhold, zu besitzen?

Nun sehen Sie, dieser Wunsch wird Ihnen durch gegenwärtiges Buch erfüllt; vergessen Sie aber ja nicht, demjenigen, der Ihnen selbes schenkte, recht dankbar dafür zu seyn.

Die Bilder enthalten eine Reihe von Vorstellungen jener Merkwürdigkeiten und Vorfälle, welche Herr Ehrenhold seinen Kindern bey verschiedenen Veranlassungen zu erklären Gelegenheit hatte, oder Unterhaltungen und Vergnügungen, die er ihnen zum Lohne ihres Fleißes und guten Betragens verschaffte.

Ich will Ihnen diese Vorfälle und Unterhaltungen der Ehrenhold'schen Familie hier in einer Reihe kleiner Geschichten mittheilen, wie ich sie aus dem Munde des Herrn Ehrenhold selbst vernommen habe, und bin gewiß, daß Sie darin viele Unterhaltung und Belehrung finden werden.

1. Der Apfelbaum.

Herr Ehrenhold hatte in geringer Entfernung von seinem Wohnorte ein Landhaus mit einem schönen Garten. Dieses Landhaus bezog er jährlich im Sommer, um seiner Familie die reine Landluft genießen zu lassen.

In dem Garten stand, außer vielen andern Obstbäumen mit den köstlichsten Früchten, auch ein großer Apfelbaum, welcher besonders schöne und wohlschmeckende Äpfel trug. Nach diesen Äpfeln hatten die Kinder nun schon längere Zeit ein großes Gelüste, und besonders war ihnen darum zu thun, sich dieselben selbst pflücken zu dürfen. Sie



A. a. A. a.

Apfelbaum.

A. a. A. a.



L. b. B. b.

Ballspiel.

B. b. B. b.

drangen daher fast täglich in den Vater, ihnen nur das Vergnügen zu erlauben, daß sie sich diese Aepfel selbst einsammeln dürften, und Herr Ehrenhold versprach ihnen dieses auch, sobald die Aepfel einmahl reif wären. Als nun die Zeit der Reise gekommen war, gestattete ihnen der gute Vater das so lange ersehnte Vergnügen, und wir erblicken auf dem Bilde die drey Kinder gerade damit beschäftigt, die Aepfel von dem Baume zu nehmen. Der ältere Knabe Gustav ist mit aller Vorsicht auf den Baum gestiegen, damit er jene Früchte, welche auf den höheren Nesten wachsen, herab bekommen könne. Er war beym erklettern des Baumes hauptsächlich darauf bedacht, ja nicht abzugleiten, oder, in seiner Begierde nach den schönen Früchten, keinen Ast zu verfehlen, denn der Vater hatte ihm, wie er die Erlaubniß zum Abpflücken der Aepfel gab, gesagt, daß nichts gefährlicher sey, als wenn ein Knabe auf Bäume klettert, und durch Unachtsamkeit herabfällt, denn schon mancher muthwillige Junge sey auf diese Art zum Krüppel geworden. Der kleinere Alexander ist beschäftigt, jene Früchte zu erhaschen, welche so weit gegen die Erde niederhangen, daß er sie mit einer kleinen Anstrengung erreichen kann. Sophie endlich sammelt in ihrem Schürzchen die Aepfel, welche ihre Brüder mit vieler Mühe von dem Baume genommen haben, und bringt sie zur Mutter, damit sie selbe in die Speisekammer verschleße, und den Kindern nur täglich so viele davon gebe, als ihnen zuträglich und gesund sind.

2. Das Ballspiel.

Als der Vater des andern Tages von seinen Geschäften aus der Stadt zurückkam, wohin er täglich früh in seinen eigenen Wagen fährt, brachte er einen mit Papier umwickelten Pack mit, und sprach zu den Kindern: »Hier ist etwas

für euch zur Unterhaltung." Die Neugierde der Kinder war sehr gespannt, denn sie wußten, daß ihnen der Vater stets schöne und nützliche Spielsachen mitbrachte; als endlich der Vater den Pack mit folgenden Worten öffnete: »Ihr erhaltet hier einen sogenannten Ballon, welcher aus mehreren Lederstücken zusammengenäht ist, und an der Seite eine Oeffnung hat, um eine Schweinblase hinein zu geben, und diese dann in dem Ballon aufzublasen, damit dieser recht hart wird, und gut springt. Auch sind hier vier Raketten, das ist, auf Holz gezogene Bitter von Darmsaiten, um damit den Ballon in die Luft zu schlagen, und wieder aufzufangen. Ich erlaube euch morgen Nachmittag, nach beendigter Lehrstunde, den Ballon auf der großen Wiese im Garten zu schlagen, jedoch darf dieses nur unter Aufsicht eurer Mutter geschehen!« Sie können sich die Freude vorstellen, beste Leser, welche die Kinder über diese Erlaubniß des gütigen Vaters hatten. Gustav wollte gleich seine Geschicklichkeit mit dem Ballon versuchen, und gab ihm mit der Hand einen Schlag zur Erde, allein er blieb liegen, ohne wieder in die Höhe zu springen. Herr Ehrenhold, welcher dieses bemerkte, gab Gustaven einen kleinen Verweis über seinen Vorwitz, und bemerkte, daß sich ein solches Spiel nicht für das Zimmer schicke, indem der Ballon leicht ein Fenster oder sonst etwas zerbrechliches zerschlagen könne; dann belehrte er die Kinder über die Art, wie der Ballon zum Spiele hergerichtet werden müsse, durch folgende Worte: »Der Ballon springt deshalb nicht, weil die Blase nicht mehr hart genug ist, um durch ihren Widerstand emporgetrieben werden zu können. Die Blase wird dadurch hart, und zum kräftigeren Widerstand geeignet gemacht, daß man sie früher in Wasser einweicht, sie dann in den Ballon hinein gibt, und sie nun mit Hülfe eines Federkiesels, der an beyden Enden abgeschnitten, und das Hohle desselben dann in die Oeffnung der Blase hineingesteckt wird, aufblaset, bis sie so hart ist,



L. i. C. c.

Caravane.

C. c. C. c.



L. i. D. d.

Dampfschiff.

D. d. D. d.

daß man sie nicht mehr eindrücken kann. Jetzt nimmt einer aus euch ein Stück starken Bindfaden, und bindet in dem Augenblicke, als der Bläser den Kiel herauszieht, die Oeffnung mit der größten Geschwindigkeit recht fest zu, damit ja keine Luft mehr heraus kann. Sobald dieses geschehen ist, schnürt ihr das Leder des Ballons mit dem daran befindlichen Riemen ebenfalls fest zu, und fängt nun euer Spiel an. Nur müßt ihr genau darauf sehen, daß euere Blase außer der Hauptöffnung sonst auch nicht das kleinste Löchchen habe, denn in diesem Falle wäre alles Hineinblasen umsonst, weil die Luft durch das Löchchen wieder herausdringt."

Die Kinder merkten sich dieses alles recht genau, bliesen den Ballon nach des Vaters Anweisung auf, und fingen nach Tische ihr Spiel an, wobey Alles recht gut von Statten ging. Wir sehen sie auf dem beyliegenden Bildchen gerade mit dem Ballonschlagen eifrigst beschäftigt, wozu sie sich, um die Gesellschaft zu vergrößern, auch ihre zwey Schulfreunde Fritz und Ludwig geholt haben.

3. Die Caravane.

In Herrn Ehrenhold's Garten stand auch ein verschlossenes Lusthaus, welches in seinem Inneren mit schöner Malerey prangte, und auf dessen Wänden viele merkwürdige Gegenstände vorgestellt waren. Der Vater pflegte alle Sonntage mit seiner Familie in diesem Lusthause zu frühstücken, wobey die Kinder die schönen Vorstellungen stets mit innigem Wohlgefallen betrachteten. Heute fiel ihnen besonders ein Gemählde zur rechten Seite auf, welches einen Zug türkisch-gekleideter Menschen mit mehreren Kamehlen vorstellte; wir sehen dieses Bild auf unserer beyliegenden Abbildung nachgeahmt. Die Kinder bathen Herrn Ehrenhold,

ihnen doch zu sagen, was dieses Bild eigentlich bedeute, und der bereitwillige Vater fing so zu erzählen an: »Es gibt einen Theil unserer Erde, meine lieben Kinder, welcher Afrika heißt, und in dessen Ländern es sehr heiß ist, besonders trifft man in demselben mehrere große Landstrecken an, deren Boden aus lauter Sand und kleinen Steinarten besteht, und in welchen man nur höchst selten Bäume und Pflanzen antrifft; ein solches Land ohne nützliche Gewächse nennt man eine Wüste. Ihr könnt euch denken, wie traurig es in einer solchen Wüste seyn muß, da man auf viele Stunden weit nur lauter Sand erblickt, welcher von den Sonnenstrahlen so glühend heiß gebrannt wird, daß den Reisenden davon die Füße verwundet werden. Aber das Uebelste ist, daß man fast gar kein trinkbares Wasser hier antrifft, und ein Mensch, der ohne Wegweiser durch diese Wüste reiset, und sich verirrt, auf die qualvollste Art erdursten muß.

Dennoch finden sich wilde Menschen, welche diese fürchterlichen Gegenden durchziehen, um durchreisende Kaufleute zu berauben, und zu ermorden. Damit man nun diesen Räubern Widerstand leisten, und sich in Gefahr und Noth gegenseitig beystehen könne, versammeln sich die Reisenden stets zu größeren Gesellschaften, um vereint die Beschwerden einer Reise durch die Wüste zu bestehen. Eine solche Reisegesellschaft nennt man nun eine Caravane, und das Bildchen auf der Wand gibt euch eine genaue Vorstellung davon. Voraus gehen immer einige Männer, die den Weg genau kennen, als Wegweiser oder Führer, damit die Caravane den rechten Weg nicht verfehlt. Man bedient sich bey diesen Reisen vorzugsweise der Kamehle, weil diese Thiere große Lasten tragen, auf dem Sande ohne Beschwerde fortkommen, und besonders weil sie in ihrem Inneren einen Sack haben, in welchem das Wasser, das sie trinken, mehrere Wochen klar und trinkbar bleibt. Tritt nun gar zu große Wassernoth ein, so schlachtet man ein Kamehl, nimmt den

Wassersack heraus, und vertheilt das Wasser unter die Gesellschaft, als das köstlichste Lebensmittel, und auch das Fleisch des Kamehles wird dann verspeiset. Haben nun wirklich die Reisenden auf ihrer gefährlichen Wanderschaft keinen Wassermangel zu erleiden, oder stoßen sie auf keine Räuberbande, so gibt es in dem Inneren der Wüste viele blutgierige Raubthiere, z. B. der Löwe, der Panther, die Hyäne, der Schakal, der Leopard &c. &c., vor welchen sie ebenfalls beständig auf ihrer Huth seyn müssen, denn diese hungerigen und grausamen Thiere schleichen immer hinter den Caravanen her, und wehe demjenigen, der wegen Mattigkeit oder Krankheit von der Gesellschaft zurückgelassen werden muß, er wird ohne Rettung ein Opfer ihrer Mordlust."

»Seht, meine lieben Kinder,« schloß hier Herr Ehrenhold, »wie vielen Mühseligkeiten und Gefahren sich der Mensch aussetzt, um Geld zu verdienen, und durch dieses Mittel sich und die Seinigen zu erhalten. Danket daher dem gütigen Schöpfer, daß wir in einem Lande leben, wo man ohne alle Gefahr mit der größten Bequemlichkeit reisen, und sich durch Arbeitsamkeit und Fleiß weit leichter seinen Lebensunterhalt verdienen kann.«

4. Das Dampfschiff.

Der Vater blieb des andern Tages zu Hause, um von den Beschwerlichkeiten seiner Handlungsgeschäfte auch einmal ein Bißchen auszuruhen, und unternahm gegen Abend einen Spaziergang an das Ufer eines nahegelegenen großen Flusses.

Hier gewahrten nun die Kinder, außer mehreren größeren und kleineren Schiffen, die theils durch Menschen mit Rudern, theils durch Pferde den Strom auf- und abwärts getrieben wurden, auch ein Fahrzeug, welches mit

besonderer Schnelle den Fluß aufwärts gefahren kam. An der einen Seite befand sich ein großes Rad mit mehreren Schaufeln, welches sich mit erstaunlicher Kraft herumdrehte, und mit seinen Schaufeln beständig in das Wasser schlug, über dem Gebäude des Schiffes drang bey einer rauchfangähnlichen Oeffnung ein dicker Rauch heraus. Sie waren über diese sonderbare Erscheinung ungemein erstaunt, und wandten sich mit der Frage an den Vater, was denn dieses für ein Schiff sey, da es doch keinem von den übrigen ähnlich sähe. »Das will ich euch gleich sagen, meine Kinder,« versetzte Herr Ehrenhold, »ich freue mich über euere Wißbegierde, und benütze gern jede Gelegenheit, um euch etwas Nützliches kennen zu lernen. Ihr seht, wie sich bey den übrigen Schiffen die Menschen plagen müssen, und mit einigen hölzernen Stangen, an deren Ende kurze Stücke von Bretern befestiget sind, immer in das Wasser zu schlagen. Man heist solche Stangen Ruder, und das Geschäft, mit denselben beständig in das Wasser zu schlagen, das Rudern. Dieses Rudern ist nothwendig, um dem Schiffe die nöthige Richtung auf dem Flusse zu geben, und um zu bewirken, daß es schneller fortschwimme. Allein wenn die Schiffe gegen das Wasser schwimmen sollen, welches man Strom aufwärts fahren heist, so ist auch die Kraft alles Ruderns noch zu gering, und es müssen dann oft viele Pferde an ein Schiff angespannt werden, um es zu ziehen. Ihr erblickt dort gerade ein solches Schiff, an welches man, weil es mit sehr vielen Waaren beladen ist, vier und zwanzig Pferde hat anspannen müssen. Alles dieses ist bey dem Schiffe, welches ihr so schnell fahren sehet, nicht nothwendig, das Rad mit seinen vielen Schaufeln vertritt die Stelle der Ruder und der Pferde, und die Gewalt, welche dieses Rad in Bewegung setzt, und die Kraft der Pferde noch übertrifft, wird durch den Dampf hervorgebracht, der aus dem Wasser aufsteigt, wenn es siedend gemacht wird. Die Engländer, eine sehr erfindungs-

reiche Nation, haben schon vor längerer Zeit diese wichtige Entdeckung gemacht, und eine Maschine erfunden, welche durch den Dampf des siedenden Wassers in Bewegung gesetzt wird, und die deshalb auch eine Dampfmaschine heißt. Eine solche Maschine befindet sich nun in diesem Schiffe, und treibt es fort, und es wird aus gleicher Ursache ebenfalls ein Dampfschiff genannt. Die genauere Kenntniß der Maschine und der Kraft des Dampfes, wird euch erst in späteren Jahren gelehrt werden, denn ihr müßt, um alles zu verstehen, vorher noch viele andere Sachen lernen."

Die Kinder fanden des Vaters deutliche Erklärung für jezt höchst befriedigend, und man setzte seinen Spaziergang an der anmuthigen Ufergegend des Flusses fort

5. Die Ernte.

Es war gerade zu Ende des Julius-Monathes, da die Familie Ehrenhold diesen Spaziergang unternommen hatte. Zu dieser Zeit pflegen nun die Landleute gewöhnlich das reife Getreide durch eigene Leute, welche sie Schnitter heißen, abschneiden zu lassen, um es einsammeln zu können. Alle Felder um den Fluß herum waren mit solchen Schnittern bedeckt, worüber die Kinder eine große Freude hatten; denn sie sahen den Arbeiten dieser eifrigen Leute gerne zu. »Seht liebe Kinder,« sprach Herr Ehrenhold, »wie sehr sich diese Leute plagen müssen, um uns das Korn zu verschaffen, aus welchem das wohlthätige Brot, und viele andere nützliche Nahrungsmittel bereitet werden. Im Frühjahr müssen sie die Erde des Ackers mit dem Pfluge aufreißen, damit das Getreide beym säen in dem lockeren Erdreiche leichter Wurzel fassen kann, und sobald dasselbe im Spätsommer anfängt gelb zu werden, müssen sie es in der beschwerlichen Sonnenhitze abschneiden, oder mähen. Nachdem das Getreide abgemäht ist,

wird es in Bündel oder Garben zusammengebunden, und nun auf die Tenne, oder in die Scheune geführt, wo es ausgedroschen wird, das heißt, wo man die Körner mit einem, an einer langen Stange befestigten Prügel oder sogenannten Dreschflegel, aus den Aehren herausschlägt. Nun kommt es auf den Schüttboden, damit es ganz austrockne, und dann erst wird es in Säcke gegeben und verkauft." Hier hinter dem Kornfelde auf unserem Bildchen, erblicken meine geneigten Leser ein großes hölzernes Gebäude, welches eine Scheune, oder wie es die Landleute nennen, einen Stadel, vorstellt.

6. Der Fischer.

Jetzt war unsere liebenswürdige Ehrenhold'sche Familie wieder näher an den Fluß gekommen, und die Kinder sahen hier mehrere Männer auf einem ganz kleinen Schiffe, welche große Stöcke in der Hand hielten, an denen eine lange Schnur befestigt war, die in das Wasser hing. »Vater!" sprach Alexander, »was thun die Leute da?" »Sie fangen Fische, mein Sohn," erwiderte Herr Ehrenhold, »an dem Ende der Schnur, die du in das Wasser hängen siehst, haben sie ein Stückchen Eisen gebunden, welches in zwey halbrunde Krümmungen ausläuft; an deren beyden Enden sich ein kleines Häkchen befindet; man heißt ein solches Eisen eine Angel, und den Stock mit der Schnur, woran sich diese Angel befindet, einen Angelstock. An diese Angel wird nun ein Regenwurm, eine Fliege, oder ein anderes kleines weiches Thierchen, welches die Fische gerne verschlingen, gesteckt; schnappt nun ein Fisch nach dem Thiere, so bekommt er auch die Angel mit in den Mund, die spizen Häkchen hängen sich in den Gaumen ein, und der Fisch wird mit der Schnur aus dem Wasser gezogen, und ist gefangen.



E. r. E. e.

Ernte.

E. e. E. e.



F. f. F. f.

Fischer.

F. f. F. f.

Dieses Geschäft heißt man fischen, und denjenigen der es treibt, einen Fischer. Es gibt eigene Leute, welche von der Fischerei leben. Wir erblicken auf dem Schiffe zwey Herren, die jedoch den Fischfang nur aus Unterhaltung treiben. Der Eine hat ein kleines Gläschen in der Hand, in welcher sich mehrere Regenwürmer befinden, die zur Lockspeise oder zum Köder für die Fische an die Angel gehören, seitwärts sehen wir einen etwas ärmlicheren Mann, welcher ein eigentlicher Fischer ist, und sich von dem Gewinne erhält, den ihm seine verkauften Fische tragen. Viele Fische werden aber auch mit dem Garne oder Neze gefangen, jedoch dürfen diese Art Fang nur die eigentlichen Fischer treiben, und ich werde euch bey einer anderen Gelegenheit mehr davon erzählen.

7. Das Gasthaus.

Nun kam man an einem ziemlich großen Hause vorüber, welches dicht an der Straße lag, und vor welchem gerade ein Wagen hielt. Außerhalb dem Thore stand der Besitzer dieses Hauses, ein dicker, freundlicher Mann, welcher seine Mütze abzog, und Herrn Ehrenhold eine höfliche Verbeugung machte. „Kennst dich dieser Mann, lieber Vater?“ fragte Cophie. „Nein, meine Tochter, sprach Herr Ehrenhold, allein dieser Mann ist der Eigenthümer des Hauses, vor welchem wir ihn erblicken, und welches ein Gast- oder Wirthshaus ist, Er heißt deßhalb auch der Wirth, da er alle Menschen, die in sein Haus kommen, für Geld bewirthe, und sie sowohl mit einer Schlafstelle, als vorzüglich auch mit Speisen und Getränken bedient. Damit ihm nun recht viele Leute in sein Gasthaus kommen, so muß er gute Speisen und Getränke aufstischen, und mit Jedermann recht freundlich und höflich seyn. Er ist jetzt eben damit beschäftigt, seinem Knechte zuzusehen, ob er den Pferden schönes und gutes

Futter gibt, welche an den Wagen vor seinem Hause gespannt sind, und Jemanden gehören, der sich in seiner Gaststube mit Speise und Trank erquicket.

Ueber dem Thore seines Hauses erblicket man den Weinzeiger, oder das Zeichen, daß man hier Wein zu trinken bekommt; in einiger Entfernung vor demselben steht der Schild des Gasthauses, es heißt zum schwarzen Adler. Ein jedes Gasthaus hat einen solchen Schild, damit es von Jedermann leicht aufgefunden werden kann." Die Kinder sahen jezt zum Thore in das Haus hinein, und gewahrten im Hofe viele Menschen, die einen Kreis bildeten, innerhalb welchem sich mehrere kleine Geschöpfe herumbewegten. Alle bathen den Vater, doch mit ihnen in den Hof des Wirthshauses hineinzugehen, damit sie sehen könnten, was denn eigentlich gar so Merkwürdiges darinnen sey.

8. Der Hundetanz.

Man trat in den Hof zu dem Kreise hin, und hier erblickten die Kinder einige sehr possierlich angezogene Hunde, die auf den Hinterfüßen standen, und in dieser aufrechten Stellung nach der Melodie einer Pseife, die ihr Besizer, ein armer Junge, blies, ziemlich tactmäßig herumtrippelten. Sie können sich die Freude der Kinder vorstellen, liebe Leser, denn so etwas hatten sie noch nie gesehen. »Ach sieh doch Mutter!" rief Alexander verwundert aus, »diese Hunde gehen auf den zwey Hinterbeinen aufrecht, wie wir Menschen, da sie sonst doch nur auf allen Vieren laufen können; wie ist das möglich?" „Und was sie für spaßhafte Kleider am Leibe haben, sie sehen recht drollig aus," sprach Sophie. »D erlaube uns doch, sie ein Bißchen näher zu betrachten lieber Vater." »Recht gerne, meine Kinder, tretet nur näher," erwiderte Herr Ehrenhold, indem er seine kleinen Neugierigen etwas näher



G. g. G. g. Gasthaus. *G. g. G. g.*



G. f. H. h. Hundetanz. *H. h. S. h.*

in den Kreis führte. Hier hatten sie nun vollauf zu thun, um die wunderbaren Hunde, und ihre lächerlichen Stellungen recht genau zu betrachten. »Schau doch Sophie, der Pudel hat sogar eine Tabakspfeife in den Mund, wie unser Kutscher Franz,« sprach Gustav, indem er auf einen ziemlich großen Pudel hinwies, der sich durch seine Geschicklichkeit besonders hervorthat.

Der Knabe commandirte noch einige Zeit mit seinen Hunden, ließ sie Tänze ausführen, Bücklinge machen und als Soldaten exerciren, und trat endlich, seinen Hut in der Hand, in der Reihe der Zuseher herum, indem er jeden um eine kleine Gabe ansprach. Auch Herr Ehrenhold gab seinen Kindern einige kleine Münzen, um sie dem armen Knaben in den Hut zu werfen, und nun schied man von dem Hundetanz. Als man zum Hause hinausgekommen war, nahm der Vater das Wort und sprach: »Ihr habt nun gesehen, Kinder, wie weit der Mensch die Thiere bringen kann, wenn er sich die Mühe gibt, sie abzurichten. Die drey Hunde sind der ganze Reichthum dieses Jungen, womit er sich seinen dürftigen Lebensunterhalt erwerben muß. Durch Geduld Hunger und Schläge hat er die Hunde so weit abgerichtet, daß sie nun auf seinen Befehl alles thun, was er von ihnen verlangt, allein er hat sicher sehr lange dazu gebraucht, bis dieses möglich war, denn er durfte die Hunde weder zu viel quälen und schlagen, noch sie zu sehr Hunger leiden lassen, da sie sehr vielen gefährlichen Krankheiten unterworfen sind, worunter die Tollheit oder Wuth eine der fürchterlichsten ist, welche eben aus Mangel an guter Nahrung und Pflege entsteht. Doch sagt mir, wäre es nicht besser gewesen, der arme Knabe hätte ein nützlichcs Handwerk gelernt, und wäre einst durch Geschicklichkeit und Sparsamkeit ein braver Meister geworden, anstatt daß er ohne Bestimmung mit seinen Hunden herumreiset.«

9. Der Jäger.

Im Nachhausegehen schlug Herr Ehrenhold einen Seitenweg ein, welcher durch einen kleinen Wald führte. Als die Gesellschaft in den Wald trat, kam ihnen der Jäger mit seinem Hunde entgegen, welcher eben auf die Jagd ausging. „Seht liebe Kinder,“ sprach der Vater, „dieser Mann, den ihr eben vorbeigehen saht, ist ein Jäger, welcher seinen Erwerb dadurch findet, daß er den wilden Thieren, wozu man den Hirsch, das Reh, das Wildschwein, den Fuchs, den Dachs, den Feldhasen und noch mehrere Andere rechnet, auflauert, und selbe mit seiner Flinte zu erschießen sucht. Die Jagd ist ein ungemein beschwerliches Geschäft, denn der Jäger muß zu jeder Jahreszeit, bey jeder Witterung, und oft auch zur Nachtzeit darauf ausgehen. Ein Haupterforderniß des Jägers ist, daß er im Schießen recht genau zielen lernt, denn verfehlt er ein wildes Thier im Schusse; so verliert er es entweder aus den Augen, oder was noch schlimmer ist, es geht auf ihn los, und thut ihm Schaden. — Hier erblicken wir abermahls den Hund als treuen Diener des Menschen; er ist der nothwendigste Gehülfe des Jägers, welchem er durch seinen feinen Geruch das Wild auffuchen hilft, und auch manches Stück mit seinen Zähnen fest hält, damit es der Jäger dann vollends tödten kann. Das Fleisch der wilden Thiere oder des Wildes, welches deßhalb auch Wildbret heißt, wird als gute Speise verzehrt, die Haut gibt uns Leder, und die Haare, Geweihe und Zähne werden ebenfalls zu mancherley Arbeiten benützt.“

Die Kinder hörten der Erzählung des Vaters mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, und bald hätte sich der kleine Alexander vor den wilden Thieren zu fürchten angefangen, wäre man nicht bereits schon am Ende des Waldes gewesen. Herr Ehrenhold tadelte den kleinen Mann über seine unnö-



J. j. J. j.

Jäger.

J. j. J. j.



K. k. K. k.

Kohlenbrenner.

K. k. K. k.

thige Furcht. „Glaubst du denn, mein lieber Alexander,“ hub er zu sprechen an, „ich würde euch an einen Ort führen, wo auch nur die geringste Gefahr zu vermuthen ist? In diesem schattenreichen Wäldchen wird es, außer Eichhörnchen und Feldhasen, wohl keine anderen wilden Thiere geben, wie denn überhaupt dieselben immer weniger werden. Bären und Wölfe findet man schon lange nicht mehr in unseren Gegenden, Hirsche und Rehe sind scheue flüchtige Thiere, die dem Menschen ausweichen, wo sie ihn nur erblicken, der Fuchs ist höchstens für unsere Hühner und Gänse gefährlich, die er unendlich gerne speiset, und das Wildschwein versteckt sich in den Sümpfen und Morästen der dichtesten Waldungen, wo es auch nur dann zu fürchten ist, wenn es Junge hat, oder verwundet wurde, ohne gleich todt zu seyn. Uebrigens sind unsere Waldungen in jeziger Zeit mehr dazu eingerichtet, uns das so nützliche Brennholz zu liefern, als zur Herberge für wilde Thiere zu dienen.“

10. Der Kohlenbrenner.

Unter diesem Gespräche war man ganz aus dem Walde hinaus gekommen, und erblickte auf einer ebenen Stelle vor demselben einen Haufen Erde, welcher mit Baumästen umgeben war, und aus dessen Innern ein starker Rauch aufstieg. „Seht Kinder,“ sagte Herr Ehrenhold, „hier ist die Werkstätte eines Kohlenbrenners; in dem großen Haufen da, aus welchem der Rauch so dick herausdringt, hat er Holz aufgehäuft, dieses dann von allen Seiten mit Rasenstücken, an denen noch das Erdreich hängt, bedeckt, und mit seiner Schaufel fest zusammengeschlagen. — Oben läßt er eine kleine Oeffnung, damit der Rauch einen Ausgang findet, und an der Seite eine zweyte, durch welche er das Holz anzündet. Während es Innen brennt, muß der Köhler von Außen

fleißig nachsehen, damit keine neue Oeffnung entsteht, auch muß er beobachten, daß das Feuer gleichmäßig fortbrennt. Ist nun der Brand vorüber, so läßt er die Glut abkühlen, nimmt dann die Erde weg, und bringt die Kohlen in einen Verschlag, welchen wir hier seitwärts erblicken, um sie dann auf seinen Wagen zu laden, und nach der Stadt zum Verkauf zu bringen. Der Kohlenbrenner überdeckt sein Holz aus dem Grunde mit Erde, und preßt diese durch Schlagen so dicht an einander, damit kein Luftzug zu dem Feuer komme, der dann die Glut anstatt zu Kohlen, zu Asche verwandeln würde. Diese Kohlen sind für den Handwerksmann ein unentbehrliches Bedürfniß, der Schlosser, der Schmidt, der Spengler u. v. A. brennen Kohlen statt Holz, da diese eine stärkere und gleichmäßigere Hitze geben.

Nun war man zu Hause angekommen, und begab sich nach eingenommener Abendmahlzeit zur Ruhe. Die Müdigkeit von der kleinen Fußreise trug viel dazu bey, daß Alle recht gut schliefen.

11. Der Leuchtturm.

Der folgende Tag war ein Sonntag, und es wurde wie gewöhnlich in dem sonst verschlossenen Lusthäuschen gefrühstückt. Auch dießmahl betrachteten die Kinder wieder die Malerereyen an den Wänden, und heute fiel ihnen insbesondere ein Gemälde auf, welches eine Gegend am Meere vorstellte. Man sah in einiger Entfernung mehrere große Schiffe, welche mit Handelswaaren beladen sind, und die man Kauffahrteyschiffe nennt, im Vordergrunde befand sich ein kleineres Schiffchen mit einem gewölbten Häuschen in der Mitte, welches eine Gondel heißt, und dessen man sich bedient, um kleine Fahrten unfern vom Ufer zu machen. Im Hintergrunde sah man den vollen Mond, welcher das Meer



L.l. L.l.

Leuchtturm.

L.l. L.l.



M.m. M.m.

Mühle.

M.m. M.m.

mit seinem sanften Scheine beleuchtete, so daß es aussah, wie ein großer silberner Spiegel. Seitwärts gewahrte man auf hohen Felsen die Ueberreste eines alten Schlosses, zu dem eine Brücke führte. Allein die größte Aufmerksamkeit der Kinder zog ein ziemlich hoher kegelförmiger Thurm auf sich, welcher vorne an einer in das Meer hinausragenden Felsenspitze stand, und an dessen Spitze in einem Kessel Feuer brannte. Gustav wandte sich mit der Frage, wie denn das Feuer habe auf den hohen Thurm kommen können? an den Vater, und erhielt folgenden Aufschluß. „Dieses Räthsel will ich euch mit wenig Worten lösen; ein solcher Thurm heißt ein Leuchthurm oder Pharos, und das Feuer, welches ihr auf demselben erblicket, ist nicht durch Zufall hinaufgekommen, sondern es wird durch eigene Leute mühsam erhalten, und zwar damit die Schiffer sich darnach richten können. Solche Leuchthürme werden aus zweyerley Ursachen erbaut, Erstens: um den Schiffen bekannt zu machen, daß sich in der Nähe, wo sie stehen, gefährliche Stellen befinden, als z. B. Felsenstücke unter dem Wasser, welche Klippen heißen, oder Sandhaufen, die man Sandbänke nennt, und an denen sich die Schiffe leicht Schaden thun, oder wohl gar zu Grunde gehen können, wenn sie nahe daran fahren, und Zweytens: um den Seefahrern anzuzeigen, in welcher Gegend sie sich befinden, freylich nur zur Nachtzeit, denn am Tage wissen die Schiffer derley Dinge ohnedieß zu unterscheiden. Der berühmteste aller Leuchthürme, war der Pharos zu Alexandrien in der alten Zeit, welcher mit zu den sieben Wunderwerken der Erde gerechnet wurde, und wirklich eines der größten Meisterstücke der Baukunst war,“ hier endete der Vater, und die Kinder betrachteten das schöne Gemälde, von welchem ich meinen Lesern eine Nachahmung auf unserer Bildertafel machen ließ, noch lange Zeit.

12. Die Mühle.

Nach Fische schlug Herr Ehrenhold einen Spaziergang in die Umgebung vor. Die Kinder hüpfen vor Freude darüber und küßten ihm die Hände. Man trat, wie immer, in Gesellschaft der Mutter die Reise an, und kam bald an ein großes Haus, in welchem es inwendig sehr stark klapperte. Die Kinder standen erstaunt stille, und betrachteten das Haus. Um nun ihr Erstaunen noch zu vermehren, gewahrten sie in einer kleinen Entfernung zwey Wasserströme, welche aus Rinnen auf zwey große Räder niederstürzten, und dadurch diese Räder in eine immerwährende Bewegung setzten. Der Vater bemerkte ihre Verwunderung, und fing so zu erklären an: „Ihr seht hier, wie erstaunungswürdig groß die Kraft des Wassers ist, und wie sinnreich der Mensch alle Kräfte der Natur zu seinem Vortheile zu benützen versteht. Was ihr hier anstaunt, ist eine Mühle, auf welcher das Mehl zu unserem Brote und den übrigen Speisen so fein gemahlen wird. Die Wasserströme, die hier von der Höhe herabstürzen, setzen die beyden Räder in Bewegung, und diese treiben zwey auf einander liegende runde Steine, zwischen welchen nun das Korn so fein wie der allerfeinste Staub zerrieben oder vielmehr zermalmt wird, dieser Staub kommt dann in ein Beutelsieb, und fällt aus demselben als das reinste Mehl in ein eigenes Behältniß. Jede Mühle hat mehrere solche aufeinandergelegte Steine, und mehrere Maschinen mit dem Beutelsiebe, und man sagt daher, die Mühle habe mehrere Gänge. Das Korn wird oberhalb den Steinen in einen großen Trichter geschüttet, und die Einrichtung ist so wohl ausgedacht, daß nichts davon bey der ganzen Arbeit verloren geht. Die gröberen Theile des Kornes geben geringere Mehlgattungen, und die leeren Hülsen sind unter dem Rahmen Aleyen bekannt.“ Befriedigt über diese Erklärung, kam man



V. n. A. n.

Nachtwächter.

N. n. A. n.



O. o. O. o.

Orgelmann.

O. o. O. o.

an dem festgesetzten Orte an, wo sich die Kinder recht gut unterhielten, und erst spät Abends wurde der Rückweg angetreten.

13. Der Nachtwächter.

Es war eine freundliche Sommernacht, der Mond blickte lächelnd durch leichte Wolken zur Erde hernieder, und beleuchtete einen Theil der Gegend mit seinem Silberglanze. Als man in den Ort der Heimath kam, wurden die Kinder auf den Gesang eines Mannes aufmerksam, den sie noch nie gehört hatten, und welcher ihnen ganz sonderbar klang. Die Töne näherten sich immer mehr, und endlich vernahmen sie folgende Worte ganz deutlich:

Ihr Herrn und Frauen, laßt euch sag'n,
Der Hammer, der hat Zehne g'schlag'n.
Gebt Acht auf das Feuer und das Licht,
Auf daß Niemand kein Unglück g'schicht.

»Vater,« fragte Sophie, »warum singt denn dieser Mann in der Nacht?“ Der Sänger kam jetzt an ihnen vorüber, und sprach freundlich, „schöne gute Nacht, meine verehrten Herrschaften.“ Das Aussehen des Mannes war noch sonderbarer, als sein Gesang. In der einen Hand hatte er eine lange mit einer eisernen Spitze beschlagene Stange, welche man eine Hellebarde heißt; in der anderen Hand hielt er eine Laterne mit einem brennenden Lichte, und um die Mitte hatte er ein altes Schwert geschnallt. In diesem Aufzuge trabte er seinen Weg langsam fort, indem er sein Lied noch mehrmahlen mit krächzender Stimme wiederholte. Die Kinder blickten dieser Erscheinung noch immer voll Erstaunen nach, als Herr Ehrenhold zu erklären begann: Seht, Kinder, dieser sonderbare Mann ist der Nachtwächter des Ortes in welchem wir wohnen. Fast ein jeder Ort hat einen solchen

Nachtwächter. Der Mann ist dazu bestimmt, jede Stunde der Nacht in dem Orte herumzugehen, und genau nachzusehen, daß sich keine verdächtigen Leute hineinschleichen, welche böse Absichten haben, und entweder stehlen, oder sonst etwas Unrechtes verüben wollen, oder auch, damit durch Nachlässigkeit, Muthwillen oder Bosheit keine Feuersbrunst entsteht. So oft er die Runde in dem Orte macht, ruft er auch an verschiedenen Theilen desselben die Stunden aus, damit Jedermann wissen soll, daß er wacht, und deshalb ist er vielen Einwohnern auch die Stundenuhr zur Nachtzeit." Die Kinder waren erfreut über diese wohlthätige Einrichtung, und gewannen ihren höflichen Nachtwächter nun recht lieb, obschon sein Gesang nicht ganz melodisch klang. „Ich kann mir euer Erstaunen wohl erklären;“ fuhr der Vater fort, „denn ihr waret noch nie so spät außer dem Hause, allein nun wollen wir auch trachten, recht bald in das Bette zu kommen, denn die Nacht rückt immer mehr heran.“ Die Gesellschaft war jetzt zu Hause eingetroffen, und alles eilte zur Ruhe.

14. Der Orgelmann.

Unsere drey kleinen Ehrenholde waren des folgenden Tages kaum aufgestanden, denn sie schliefen von der Ermüdung des gestrigen Spazierganges etwas länger, als eine helltönende Musik in ihre Ohren drang, und sie bewog, eiligst an's Fenster zu treten, um zu sehen, woher die Töne eigentlich kämen. Von dem Fenster aus erblickten sie einen älteren Mann, welcher einen viereckichten, niederen Kasten auf einem kleinen Gestelle vor sich stehen hatte, und auf einer Seite mit der Hand immer etwas herumdrehte, wodurch in dem Kasten eine recht hübsche Musik entstand. In der anderen Hand hielt der Mann seinen Hut gegen die Zuhörer, um

ihnen dadurch bittend anzuzeigen, daß sie ihm eine kleine Belohnung für seine Mühe hineingeben möchten. Der Vater kam eben auch zum Fenster und erklärte den Kindern, daß in dem Kasten ein künstliches Orgelwerk angebracht sey, welches der Mann durch das Drehen in Bewegung setzte, und dadurch die verschiedenen angenehmen Musikstücke hervorbringe. Er sagte ihnen ferner, daß es eigene Leute gebe, welche diese Kasten, die man Drehorgeln oder auch gemeinhin Werkeln nenne, so künstlich zu verfertigen wissen, und sie dann solchen Menschen verkaufen, welche sich auf keine andere Art ihren Lebensunterhalt zu erwerben im Stande wären. Herr Ehrenhold benützte zugleich diese Gelegenheit, um seine Kinder aufmerksam zu machen, wie mühsam und beschwerlich sich manche Menschen ihr Bischen Brot verdienen mußten. „Seht, liebe Kinder“, sprach er, „wie schwer sich dieser arme ziemlich alte Mann erhalten muß; in jeder Witterung wandelt er mit seinem Kasten auf dem Rücken von Haus zu Haus, um von mitleidigen Menschen eine kleine Gabe zu erhalten, und leider kehrt er oft aus mehreren Häusern traurig zurück, ohne das mindeste empfangen zu haben. Aber, werdet ihr mich fragen, warum hat der Mann einen so beschwerlichen Erwerbszweig gewählt? und ich werde euch hierauf antworten, entweder der Mann ist so arm und gebrechlich, daß er sich auf keine andere Art durch Arbeit etwas verdienen kann, oder er hat in seiner Jugend nichts Nützliches gelernt, und ist jetzt zu diesem Erwerbe gezwungen. Ist er arm und elend an seinem Körper, so wollen wir ihm unser herzliches Mitleid nicht versagen. War er in seiner Jugend verhindert, etwas Nützliches zu lernen, wie es vielen armen Kindern geht, so wollen wir ihn ebenfalls bemitleiden. Aber wollte er in seinen Jugendjahren nichts lernen, war er den Ermahnungen seiner Aeltern und Vorgesetzten nicht gehorsam, und überließ sich vielleicht dem Müßiggange, dann wollen wir ihn bedauern, denn gewiß wird

er es jetzt unter tausend Thränen bereuen, daß er in seiner Jugend so abscheulich gewesen ist. Merkt euch dieses, liebe Kinder, und strebt nach allen Kräften, recht viel nützliche Sachen zu lernen, und täglich vernünftiger und tugendhafter zu werden, denn erst in späteren Jahren lohnt sich euer Fleiß und euere Tugend." Bey diesen Worten gab der Vater Alexandern einige kleine Münzstücke, und alle drey liefen freudig in den Hof, um sie dem armen Manne in den Hut zu werfen, welcher ihnen sein freundliches »Vergelt's Gott!« mit gerührtem Herzen zurief, dann seine Orgel auf den Rücken nahm, und seine Wanderschaft nach dem nächsten Hause antrat.

15. Der Papagey.

Den Tag darauf war Herr Ehrenhold mit seiner Gemahlinn und seinen drey Kindern zu einem Handlungsfreunde geladen, welcher in einem, eine Stunde von seinem Landhause entfernten Städtchen wohnte. Wie sehr willkommen unseren kleinen Freunden diese Einladung war, wird daraus schon erklärbar, weil in diesem Städtchen gerade um diese Zeit Jahrmarkt war, und sie also recht viele hübsche und merkwürdige Sachen zu sehen hofften. Der Morgen kam endlich, denn die Kinder konnten ihn kaum erwarten, und Alles war reisefertig; man stieg in den Wagen, welcher nun mit seiner Gesellschaft wohlgemuth von dannen rollte. Der lieblichste Sommermorgen machte diese Reise zu einer wahren Lustfahrt. Nach einem ein Stündchen langen Weg fuhr der Wagen zum Stadtthore hinein, und bald darauf hielt er vor einem schönen großen Hause, es war das Haus von Herrn Ehrenhold's Freunde. Man stieg aus dem Wagen, und im Thorwege kam schon der Besitzer seinen Gästen entgegen, und äußerte seine innigste Freude, einen so alten und guten Freund endlich einmahl wieder bey sich zu sehen.



P. p. P. p.

Papagen.

P. p. P. p.



Q. q. Q. q.

Quacksalber.

Q. q. Q. q.

Nach den ersten Höflichkeits-Bezeigungen trat man die Treppe hinan, und kam in eine Reihe sehr schöner Zimmer, denn Herrn Ehrenhold's Freund war ein sehr wohlhabender Mann. Endlich kam man auch in das Zimmer, worin sich die Frau des Hauses mit ihrem kleinen Söhnchen Eduard befand. Hier fiel den Kindern sogleich ein ungemein schöner, aus lauter vergoldeten Stäben bestehender Käfig in die Augen, in welchem ein Vogel saß, der mit den prächtigsten Farben prangte. Sie konnten sich nicht satt an diesem Vogel sehen, aber wie sehr geriethen sie erst in Verwunderung, als die Frau den Vogel aus dem Käfige heraus ließ, und dieser sich auf eine, eigens an einem Kästchen befestigte Sprosse setzte. Die Frau gab nun dem kleinen Eduard ein Stückchen Zucker, nahm das Söhnchen auf ihren Schoß, und setzte sich gerade unter dem Vogel hin. Als nun dieser den Zucker sah, öffnete er den Schnabel, und sprach ganz deutlich, „Bitte, bitte, gib mir Zucker,“ aber auch unsere drey Fremdlinge sperrten den Mund auf, doch nicht um zu sprechen, sondern um ihr unendlich großes Erstaunen über das Gehörte und Gesehene auszudrücken. Herr Ehrenhold bemerkte dieses, und sprach zu seinem Freunde. »Ich muß Sie recht höflich bitten, mir zu erlauben, daß ich meinen Kindern erkläre, was sie hier sahen und hörten; denn ich habe mir zum Grundsatz gemacht, ihnen jedes außerordentlich scheinende Ereigniß alsogleich in seiner Natürlichkeit darzustellen.“ »Es ist mir dieses bekannt,“ sprach der Kaufmann, »und ich lobe Sie darum, denn dadurch erhalten die Kinder sehr bald die richtigsten Begriffe, und werden vor dem schädlichen Aber- und Wunderglauben bewahrt, der oft die nachtheiligsten Folgen nach sich zieht.“ „Seht meine Lieben,“ sprach jetzt Herr Ehrenhold zu seiner kleinen Familie, »dieser Vogel, denn ihr hier anstaunt, ist ein Papagey, er kommt aus den heißeren Ländern der Erde zu uns, dort ist er überall anzutreffen, wie bey uns viele andere Vögel. Es gibt Papageyen von den allerschönsten

Farben, grün, roth, gelb, blau, grau und bunt. Wegen ihrer Schönheit fängt man sie mit vieler Mühe, und bringt sie zu uns, wo sie theuer bezahlt werden. Diese Vögel haben aber auch noch die besondere Merkwürdigkeit, daß sie durch einen kleinen Schnitt an der Zunge geeignet werden, Worte nachsprechen zu lernen, die recht vernehmlich klingen, nur muß man ihnen solche Worte recht oft vorsagen. Allein sprechen, was sie wollen, wie ein Mensch, das können sie nicht. Seht hier ist das Räthsel gelöst, welches euch so sehr in Verwunderung setzte." Die Kinder betrachteten nun den schönen Vogel recht nach Genüge, und ließen sich sein „Bitte, bitte, gib mir Zucker," recht oft vorsagen, dann ging man zu Fische, und nahm ein sehr gut zubereitetes Mittagsmahl ein.

16. Der Quacksalber.

Nach Fische beschloß die ganze Gesellschaft, den Jahrmarkt, oder die Messe zu besuchen, und man begab sich, zur großen Freude der Ehrenhold'schen Kinder, dahin auf den Weg. Das Erste, was ihnen hier in die Augen fiel, war eine große Bude; (ein Kramladen, oder eine Markthütte, wie es auch heißt) auf einem Gerüste in derselben stand ein Mann, welcher eine Arzeneysflasche in der Hand hielt, und neben ihm saß ein Landmann, der krank zu seyn schien, denn er sah ganz traurig und muthlos aus. Die hintere Wand war voll Ziegel, Flaschen und Büchsen, und an der Seite hing eine große Tafel, auf welcher allerley ärztliche Sachen z. B. ein Beingerippe, ein Zahnarzt u. dgl. m. abgemahlen waren. Diese Bude war umringt von einer Menge Menschen, meistens Landleuten, welche dem Manne mit Verwunderung zusahen, und mit der größten Aufmerksamkeit auf seine Worte horchten. „Vater," sprachen die Kinder, „was geschieht denn hier? Ist wieder ein Hundetanz zu sehen, weil so viele Leute

versammelt sind. „Nein, meine Kinder,“ sprach der Vater, „dieß ist ein trauriger Anblick. Ihr seht hier einen Mann in der Bude stehen, der vorgibt, er könne die Leute gesund machen, und welcher ihnen auch wirklich allerley Arzeneymittel reicht. Allein dieser Mensch hat nie Arzeneykunde studiert, und nie am Krankenbette Versuche gemacht, welche Mittel in dieser oder jener Krankheit die besten sind, wie kann er also die Menschen wieder gesund machen? Um Geld zu verdienen, gibt er nun dem leichtgläubigen Kranken, der zu ihm um Hülfe kommt, was ihm gut dünkt, und ist sehr oft Ursache daran, wenn Jemand sterben muß, denn seine Arzeneyen machen zuweilen gerade die entgegengesetzte Wirkung, weil er ihren Einfluß auf den menschlichen Körper nicht genau kennt. Solche Betrüger, denn sie sind nichts anderes, heißt man Quacksalber, und ihre abscheuliche Marktschreyerkunst, die Quacksalberrey. Dennoch finden sich viele Leute, welche Vertrauen zu solchen Menschen fassen, und ihre einfältige Leichtgläubigkeit oft schwer büßen müssen. In den meisten Orten ist es bereits streng verbothen, daß Leute, die keine geprüften Aerzte sind, anderen Menschen Arzeneyen verordnen, oder geben, und Jedermann, der dieses dennoch thut, wird hart dafür bestraft. Am wenigsten aber dürfen sie sich auf öffentlichen Plätzen eigene Läden miethen, um da ihre verderbliche Kunst auszuüben; mich wundert es daher ungemein, daß man diesen Unfug hier erlaubt.“ Herr Ehrenhold hatte kaum ausgerebet, so kamen schon einige Abgesandte der Obrigkeit, und sagten den Leuten, die um die Hütte herumstanden, sie möchten hübsch nach Hause gehen, und wenn sie krank wären, einen ordentlichen Arzt um Rath fragen, dem Manne aber sperrten sie die Hütte zu, und nahmen ihn mit sich fort, weil er gegen das Verboth dennoch sich erkühnt hatte, hier seine schädlichen Betrügereyen auszuüben. Herr Ehrenhold bemerkte hier, wie jede unerlaubte oder unrechte Handlung unmittelbar bestraft werden müsse,

und wie wohlthätig es sey, in einem Lande zu leben, wo die Obrigkeit so sehr besorgt für das Wohl ihrer Unterthanen wäre.

17. Das Rennthier.

Man ging weiter und kam an einen Laden, in welchem eine Menge Bilder und Kupferstiche aufgehangen waren. Besonders erregte die Kinder ein Bild von ziemlicher Größe, welches zur Rechten hing. „Sieh Gustav,“ sagte Sophie, „was das für ein schöner weißer Hirsch ist, der den Schlitten hier zieht.“ „Ja, und der sonderbare Schlitten,“ fiel Alexander ein, „er sieht aus wie unsere Waschwanne.“ „Aber den schmutzigen Mann, der in gar abscheuliche Lappen eingewickelt ist, den bemerkt ihr gar nicht,“ sprach Gustav. Aufmerksam auf dieses Gespräch, richtete der Vater seinen Blick nach dem Bilde hin, und deutete den Kindern die Vorstellung, wie folgt: „Dieses Bild, meine Kinder, stellt eine Gegend aus einem sehr kalten Lande vor. Das Land heißt Lappland, und seine Einwohner nennt man gewöhnlich Lappen.“

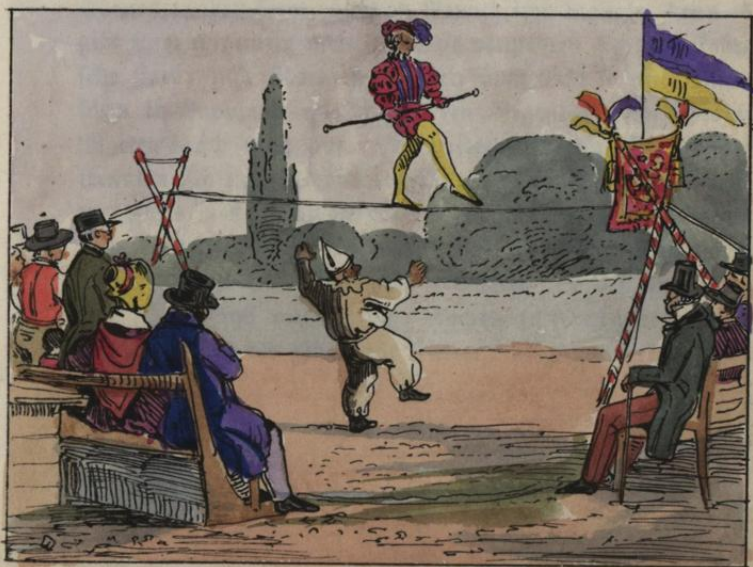
„Das Thier, welches ihr hier sehet, sieht zwar einem Hirsche sehr ähnlich, allein es ist doch von demselben wesentlich verschieden, und wohnt nur in kalten Gegenden, und am häufigsten in dem erwähnten Lappland. Dieses Thier heißt Rennthier, wahrscheinlich weil es ungemein schnell laufen kann, und ist eine große Wohlthat für die armen Bewohner dieser kalten Länder, in denen nur wenig Pflanzen, und wenig andere Thiere angetroffen werden. Die Lappen gebrauchen das Rennthier als Pferd, denn es kann viel schneller und weiter laufen als dieses, und läßt sich sehr leicht zum Ziehen abrichten. Da es nun in ihrem Lande fast beständig Schnee und Eis gibt, so haben sie keine Wagen, sondern bloß Schlitten, die sie sich selbst verfertigen; allein sie



R.u.R.v.

Reinuthier.

R.r. R.r.



V.s. S.s.

Seiltänzer.

S.s. S. s.

sind schlechte Zimmerleute, und darum sehen ihre Schlitten bey weitem nicht so schön aus, wie die unserigen. Daß Fleisch der Rennthiere vertritt ihnen die Stelle unseres Rindfleischs, und soll sehr gut schmecken, aus dem Felle machen sie sich Kleider und andere Geräthschaften, die Gedärme geben ihnen Bindfäden und Stricke, aus dem Fett bereiten sie Thran zum Kochen und Brennen, die Milch gibt vortreffliche Butter und Käse, und so benützen sie jeden Theil des Thieres. Auf diesem Bilde seht ihr nun einen solchen Lappen mit Rennthierfellen bekleidet, in seinem Schlitten, vor welchem er ein Rennthier gespannt hat, recht wohlgemuth einhergleiten, und obschon sein Land für uns eine öde Wüste wäre, so ist er doch mit seinem Reichthume, welcher in einem Duzend Rennthieren besteht, recht zufrieden. Aber der gute Schöpfer hat auch dafür gesorgt, daß es dem armen Lapppländer, auf dessen Boden kein Getreide gedeiht, und der keine Kühe oder Ochsen auf seine beeiseten oder sumpfigen Ebenen treiben kann, nicht an Rennthieren mangle, denn es gibt ihrer ungemein viele, und sie vermehren sich alle Jahre sehr stark, und überdieß wohnen auch nicht so viele Menschen in Lappland wie in unseren Gegenden." Bey diesen Worten brach man auf, um weiter zu gehen. Die Kinder trennten sich ungern von dem Bilde, als sie der Vater weiter gehen hieß, denn sie hätten gar zu gerne noch mehr von dem sonderbaren Lande, und seinem nützlichen Rennthiere gehört, allein Herr Ehrenhold erinnerte sie, daß noch mehrere schöne und merkwürdige Sachen zu sehen wären, und so gingen sie, als gehorsame Kinder, vergnügt weiter.

18. Der Seiltänzer.

Für ihre Folgsamkeit wurden sie aber auch bald hinlänglich belohnt, denn als man noch einige Buden gemauert hatte, kamen sie auf einen ziemlich großen freyen Platz außerhalb dem Stadthore, in dessen Mitte zwey hohe Baumstangen eingeschlagen waren, über welche ein sehr straff angezogener Strick ging. In der Runde um diese Stangen mit dem Stricke, waren zwey Reihen Bänke besetzt, auf denen bereits mehrere Menschen saßen. „O Vater! was ist das?“ fragten die Kinder; „das sollt ihr gleich selbst sehen, meine Lieben,“ gab Herr Ehrenhold zur Antwort, „hier wird ein Seiltänzer seine Künste zeigen, und beweisen, zu welcher bewunderungswürdigen Geschicklichkeit und Gewandtheit der Mensch seinen Körper durch Uebung bringen kann.“ Der Vater zahlte einem Manne, welcher die Geldeinnahme zu besorgen hatte, den geforderten Preis, und nahm mit den Kindern und seinem Freunde Platz auf einer der vordersten Bänke. Bald waren auch die übrigen Plätze alle besetzt, und nun gab der Geldeinnehmer ein Zeichen zum Anfange. Eine Musik von mehreren Blase-Instrumenten begann, und es trat der Spasmacher der Gesellschaft, welcher der Bajazzo heißt, hervor, und belustigte die Zuseher durch mehrere vorsehlische Ungeschicklichkeiten und Spässe. Nachdem er mehrere Sprünge versucht hatte, und sich zuletzt auch noch auf das Seil begeben wollte, ohne daß ihm etwas davon gelang, denn er stellte sich zum Scheine recht unbehüllich, damit die Zuschauer lachen mußten, und fiel mehrere Male vom Seile herab, ohne daß er sich Schaden thun konnte, da der Boden sehr hoch mit seinem weichen Sande bedeckt worden war, damit sich Niemand im Fallen beschädigen könne; so sagte er, er sähe schon, daß er seinen Patron hohlen müsse, auf daß ihm dieser zeige, wie er es machen soll. Der Patron war sein

Herr, und als nun der Bajazzo fortgegangen war, kam ein junger, sehr schön gekleideter Mann, bestieg das gespannte Seil und ging und tanzte auf demselben, zum Erstaunen aller Zuschauer, so künstlich herum, als ob er auf fester Erde stünde. Eine schön gemahlene Stange hatte er deshalb in der Hand, damit er sich auf dem Seile im Gleichgewichte erhalten konnte. Diese Stange heißt daher auch die Balancier-Stange. Nachdem er sich genug gezeigt hatte, sprang oder vielmehr flog er vom Seile herab, und zeigte auf der Erde allerley künstliche Sprünge, setzte in einem Sprunge über einen Tisch und mehrere Stühle, sprang über drey neben einander stehende Pferde, und machte noch vielerley andere Kunststücke, welche man gymnastische Künste nennt. Zuletzt entstand ein gar sehr lächerlicher Austritt dadurch, daß der plumpe, ungeschickte Bajazzo seinem Herrn alle die künstlichen und gewandten Sprünge nachmachen wollte, aber dabey stets wie ein Klotz zur Erde fiel. Er machte es hier, wie viel Knaben, die in die Schule gehen, und mit Worten alles können wollen, aber wenn es darauf ankommt, ihre Fähigkeiten zu beweisen, gar nichts wissen. So verstrich der übrige Theil des Tages, zum größten Vergnügen der Ehrenhold'schen Kinder, und nachdem die Seiltänzerer beendet war, eilte man in das Haus des Kaufmannes, um nach eingenommenem Vesperbrote (oder der Tause, wie es bey uns heißt) die Rückfahrt anzutreten, welches denn auch sehr bald geschah, und wobey unsere brave Familie gesund und wohlbehalten auf ihrem Landhause ankam.

19. Die Schule.

Der folgende Tag war für Gustav ein wichtiger Tag. Viele Kinder, die während der Schulzeit nicht erwägen, wie nöthig es sey, stets auf die Worte des Lehrers genau zu

merken, nennen ihn einen heißen Tag, und für solche, welche die Zeit ihrer Lehrstunden dazu anwandten, um auf Spiele und lose Streiche zu denken, und dann von Allem, was in der Schule vorgetragen wurde, nichts wissen, ist er der heißeste Tag. Es war nämlich der Tag, an welchem alle Schüler der Hauptschule, welche Gustav zur Winterszeit besuchte, geprüft wurden, ob sie von den Gegenständen, die von den Lehrern das ganze Jahr hindurch vorgetragen wurden, auch Nutzen gezogen, und dieselben im Gedächtnisse behalten hatten; denn ohne dem ist ja das Lernen ganz unnütz. Im Sommer, wo Gustav auf dem Lande war, hielt ihm der Vater stets einen eigenen geschickten Hauslehrer, damit der Knabe nicht täglich zur Stadt kommen durfte, und ließ ihn dann am Ende des Schuljahres von den Professoren mit allen anderen Knaben prüfen, wobey er stets selbst gegenwärtig war, um sich zu überzeugen, ob sein Sohn auch aufmerksam und fleißig genug gewesen sey. Dieß nun war jener merkwürdige Tag, welcher heute begann, und die ganze Familie Ehrenhold fuhr nach der Stadt, welches der Vater aus dem Grunde that, damit auch die zwey jüngeren Kinder angespornt werden sollten, recht fleißig zu lernen. Man kam in der Schule an, und die Reihe traf bald auf Gustav. Die Lehrer riefen ihn vor, er trat mit bescheidener Miene, aber im Bewußtseyn seines Fleißes und seiner Aufmerksamkeit während der verflossenen Schulzeit vor sie hin, und war dieserwegen auch frey von aller unnöthigen Angst und Furcht, die so manchem Talentvollen, aber etwas laueren Knaben, als Gustav war, seine Prüfung verdirbt, und ihn zu Schanden machte. Die Lehrer richteten verschiedene wichtige Fragen aus der Erdbeschreibung, der Naturgeschichte, der deutschen Sprachlehre, der Rechenkunst und der Sittenlehre an ihn, worunter sehr viele schwer zu beantworten waren, allein Gustav beantwortete sie alle zu ihrer vollen Zufriedenheit; dann wurden



V. S. S.

Schule.

S. S. S. S.



W. A. St. st.

Steinbock.

St. st. St. st.

seine Schriften und Zeichnungen vorgelegt, und auch hier fanden sich die Lehrer bewogen, ihn zu loben, und ihn sowohl wegen seines Fleißes, als noch mehr wegen seiner guten Sitten als Muster aufzustellen.

Der Vater und die Mutter waren über ihren braven Gustav so bewegt, daß sie ihn, mit Thränen der Freude in den Augen, umarmten. Nun kam die Reihe an mehrere andere Knaben, aber hier ging es viel schlechter, die Meisten wußten auf keine Frage zu antworten, andere sagten ganz falsche Sachen auf die an sie gerichteten Fragen, und nur wenige konnten einige Fragen so ziemlich richtig beantworten. »Seht,« sagten hierauf die Lehrer, »das sind die Folgen eurer Unachtsamkeit; statt auf unsere Worte zu hören, spielt ihr in euren Bänken oder plaudert von gleichgültigen Dingen, und wenn auch Beydes nicht geschieht, so sind doch euere Gedanken nicht versammelt.« »Ich sehe mich gezwungen!« nahm hier der Director der Schule, ein erfahrner, ehrwürdiger alter Herr, das Wort, »euch schlechte Classen zu geben, und muß euch, wenn ihr euch nicht beeifert mehr zu lernen, und sittsamer und aufmerksamer in der Schule zu seyn, das kommende Jahr ganz aus der Schule ausstoßen.« Und nun hielt er eine kurze rührende Anrede, in welcher er seinen Schülern den Nutzen und die Nothwendigkeit des Lernens vorstellte, und sie aneiferte, Alle so brav und fleißig zu werden, wie Gustav. Herr Ehrenhold begab sich nach deren Ende zum Herrn Director und zu den Lehrern, dankte ihnen höflichst für die Mühe, die sie sich mit seinem Sohne gegeben hatten, und ersuchte sie, sich auch ferner seiner anzunehmen, worauf man vergnügt von einanderchied.

20. Der Steinbock.

Für so viele Freude, die der wackere Gustav seinen Kellern gemacht hatte, wollten sie ihm nun auch wieder ein Vergnügen machen. Schon oft hatte er den Wunsch geäußert, eine von jenen Sammlungen sehenswürdiger Gegenstände, welche man eine optische Zimmerreise nennt, zu beschauen. Da nun derley Cabinette nur allein in der Hauptstadt zu sehen waren, so benützte Herr Ehrenhold diese Gelegenheit, um seine Familie heute dahin zu führen. Man trat in einen großen Saal, und fand an den Wänden herum runde Scheiben angebracht; als nun die Zuseher näher zu diesen Scheiben hinkamen, bemerkten sie, daß es lauter Vergrößerungsgläser waren, durch welche man die schönsten Gemälde in bedeutender Größe erblickte. Da nun zu diesen Gemälden meistens Ansichten merkwürdiger Städte, schöner Gegenden, erhabener Naturbegebenheiten u. dgl. m. gewählt werden, und man also im Zimmer gleichsam zu den wichtigsten Orten herumreiset; so hat man solche Gemälde-Vorstellungen mit Vergrößerungs-Gläsern optische Zimmerreisen genannt. Als die Kinder nun die Vorstellungen der Reihe nach beschauten, zog vorzüglich ein Gemälde von besonderer Merkwürdigkeit ihre Bewunderung auf sich. Wir finden dieses Gemälde auf unserem Bilde nachgeahmt, worüber der Aufseher über das Cabinet den Kindern folgende Erklärung machte: »Sie erblicken hier, meine jungen Herrschaften, ein schönes Schauspiel der Natur; die äußersten Gipfel der höchsten Berge, welche beständig mit Schnee und Eis bedeckt sind, dienen dem Steinbocke zum Aufenthalte. Die Vorstellung zeigt ihnen denselben mit seinen großen starken Hörnern, wie er eben bergabwärts geht. Er ist ein starkes Thier, welches ungemein weite Sprünge, über die tiefesten Klüfte und Abgründe,

mit der größten Sicherheit macht, so daß es Leuten, die ihn springen sahen, unbegreiflich war. Steigt er irgendwo auf ein Felsenstück, von welchem er nicht mehr zurück kann, so stürzt er sich auf seine starken Hörner in die Tiefe, und kommt ohne Schaden hinab; nur zur Winterszeit geht er in die unteren Gegenden des Berges. Seine Gefährtin auf den steilen, ewig mit Eis und Schnee bedeckten Berg-
rücken ist die Gemse, deren sie einige in der Entfernung erblicken, doch lebt sie nicht so hoch oben, als der Steinbock. Auch die Gensen machen große Sprünge, allein wenn sie sich oft durch Verfolgung geängstigt in die Klüfte stürzen, so bleiben sie gemeiniglich todt unten liegen, denn sie haben nur ganz kleine Hörner. Sehr merkwürdig ist, daß die Gemse nur einen sehr kleinen Raum zum Stehen braucht, denn sie stellt alle vier Füße dicht auf einen Punct zusammen, und hat dann auf der flachen Hand eines Mannes Platz genug."

»Sollten Sie wohl glauben, verehrte Herrschaften, daß der Mensch es wagt, diese Thiere bis auf die höchsten Berggipfel zu verfolgen, wo er oft mit Lebensgefahr einen Ort ersteigt, um einen Steinbock oder eine Gemse erschießen zu können, welches ihm dadurch noch erschwert wird, daß diese Thiere sehr furchtsam und scheu sind, die Gefahr bald merken, und dann schnell entfliehen. Und doch trogt der Alpenjäger all dieser Gefahr und Beschwerde, ersteigt mit unglaublicher Anstrengung die höchsten Felsenspitzen, und wartet hier oft mehrere Tage und Nächte bey karger Nahrung fast unbeweglich, bis ihm ein Steinbock oder eine Gemse so nahe vorüber kommt, daß er sie mit seinem Schusse erreichen kann. Sie erblicken hier hinter dem Gebüsche einen solchen Alpenjäger, welcher eben auf den herabkommenden Steinbock lauert.« Hier schloß der Aufseher seine Erklärung, man gab ihm ein kleines Geschenk, und entfernte sich. Am Wege hatten die Kinder noch Vieles von der gefährvollen

Gemsenjagd zu erzählen, wobey ihnen der Vater erinnerte, zwar die Kühnheit, Ausdauer und Kraft solcher Menschen, wie die Alpenjäger, zu bewundern, aber seine Fähigkeiten und seinen Muth lieber an etwas Edleres zu wenden, als die wenig nützliche Steinbock- und Gemsenjagd sey, und nun trat man die Rückfahrt nach Hause an.

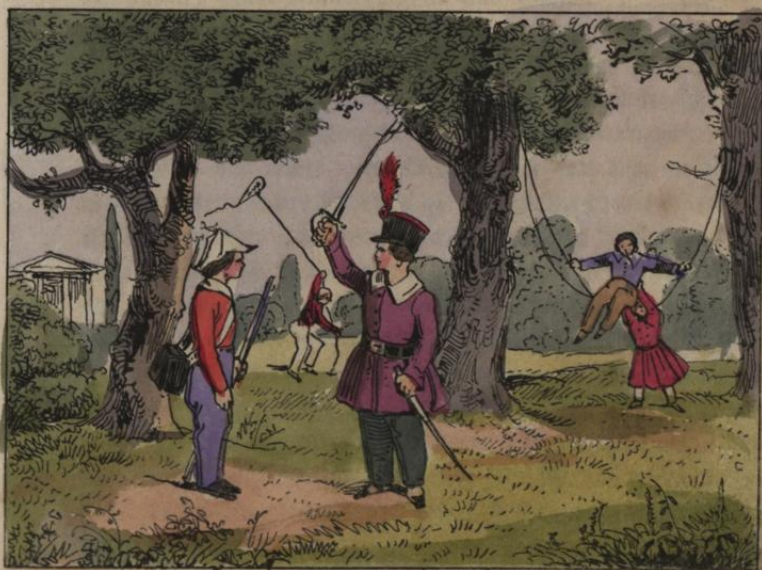
21. Der Trunkenbold.

Unsere lebenswürdige Familie war noch nicht bey ihrem Wagen angelangt, als sich ihnen eines von jenen unangenehmen Schauspielen darstellte, wo die entfesselte Leidenschaft den Menschen bis zum Thiere herabsinken läßt. Sie begegneten nämlich einem betrunkenen Manne, welchen das Uebermaß des Weines, den er genoß, fast ganz sinnlos machte. Er taumelte wie ein Kind, das erst gehen lernen muß, und sang dabey überlaut die unanständigsten Lieder. In einer Hand hielt er seinen Hut, den er immerwährend schwenkte, und dabey sein freischendes Suchhe! schrie, in der andern hatte er einen Krug mit Wein, von welchem er noch beständig trank. Im Gesichte war er blaß wie eine Leiche, und die Augen glühten von der Erhitzung des geistigen Getränkes. Alles trieb seinen Spott mit dem Manne, und lachte ihn aus, besonders waren die Gassenjungen sehr beschäftigt, um ihm recht viel Verdruß zu machen, denn die losen Buben wußten, daß sie der Mann in seinem betrunkenen Zustande für ihren Muthwillen nicht züchtigen konnte.

Ein Schusterjunge zeichnete sich hier ganz vorzüglich aus, und war immer hinter dem Betrunkenen drein, wobey er ihn beständig mit einem kleinen Stocke rückwärts zwischen die Einbiegung der Kniegelenke stieß, damit er fallen sollte; aber Herr Ehrenhold drohte dem boshaften



V. t. T. Trunkenbold. *T. t. T. t.*



U. u. Unterhaltung *U. u. U. u.*

Knaben, wenn er nicht alsogleich aufhören wolle, seinen abscheulichen Muthwillen an dem besinnungslosen Manne auszuüben, so würde er ihn der Obrigkeit anzeigen, und ihn nach Verdienst bestrafen lassen. Dieses wirkte, denn der böse Bube ergriff sogleich die Flucht. »Seht,« sprach der Vater, »welch ein abscheuliches Laster die Trunkenheit ist, liebe Kinder. Dieser Mann konnte seine Begierde nach geistigen Getränken so lange nicht sättigen, bis sie ihn zum vernunftlosen Thiere umschuf, das nur blind seinen Reizungen folgt. Aber nicht allein die Betrunktheit, sondern jede andere heftige Begierde ist des Menschen unwürdig, denn auch Zorn, Haß, Eifersucht, Spiel lust, und noch viele andere derley üble Leidenschaften entstellen das Ebenbild Gottes auf dieselbe häßliche Art, wie der Trunk diesen Mann entstellt. Er ist das Gespött aller rohen Menschen, und der Gebildete zuckt höchstens die Achseln über seine ungezügelter Leidenschaftlichkeit. Darum gewöhnt euch bey Zeiten daran, euere Leidenschaften und Begierden zu bekämpfen, und mit aller Kraft zu unterdrücken; nur das Gefühl für Recht und Tugend soll immer lebhaft vor eueren Augen schweben, und alle euere Handlungen leiten, so werdet ihr einst brave Menschen, und gute Unterthanen werden. Was hat dieser arme Mann hier von dem zu übermäßigen Genuße des Weines, der seinem Gaumen schmeckte? Er ist berauscht, und wenn er morgen seinen Rausch ausgeschlafen hat, so ist ihm gewiß sehr übel, denn Unmäßigkeit im Essen und Trinken verdirbt den Magen, und macht krank, ja oft ist der Tod die unmittelbare Folge davon. Wird dieses Laster länger fortgetrieben, so kann am Ende Niemand mehr um einen solchen Menschen leben, denn Viele werden wie reißende Thiere, und schlagen auf alles los, was ihnen unterkommt. Auch hier hat die wohlthätige Obrigkeit dafür gesorgt, daß durch solche ausgeartete Menschen Niemanden Schaden geschehen könne, denn sobald ein

Verauschter allein auf der Gasse angetroffen wird, so nehmen ihn die Diener der Polizey mit sich, und er wird so lange unter Aufsicht gestellt, bis er wieder nüchtern ist, wo er dann mit einem Verweise über sein Laster, und mit einer Warnung, sich nicht mehr zu betrinken, entlassen wird." Die Kinder konnten eine so besorgte Obrigkeit nicht genug preisen, und schätzten sich glücklich, in einem Lande zu wohnen, in welchem weise Gesetze für das Wohl eines jeden Unterthans wachen. So kam man an den Wagen, setzte sich ein, und fuhr wohlgemuth nach Hause, wo alle sich sogleich ermüdet zu Bette legten.

22. Die Unterhaltung.

Da nun die Schulzeit ungefähr zehn Monathe gebauert hatte, und sich die Kinder, wenn sie anders den Zweck, um dessentwillen sie die Schule besuchen, erfüllen, und recht viele nützliche Kenntnisse und gute Sitten lernen, auch anstrengen und bemühen müssen, so kam nun jetzt auch eine Zeit, in welcher dieselben einige Wochen nicht in die Schule gehen dürfen, um sich durch angenehme und nützliche Unterhaltungen zu zerstreuen, und neue Kräfte für das künftige Schuljahr zu sammeln. Man nennt diese Zeit die Ferien oder Vacanzen. Auch unser Gustav hatte nun seine Ferien, und konnte sich durch Spiele und Vergnügungen mit seinen Geschwistern und jungen Freunden unterhalten, wobey aber das Lernen dennoch nicht ganz unterlassen werden durfte, denn die Schüler bekommen für die Ferienzeit immer einige Übungsaufgaben, damit sie das Gelernte nicht vergessen; diese müssen sie denn auch gewissenhaft machen, und sich nicht ohne Gränzen nur allein dem Vergnügen hingeben; denn alle diese weisen Einrichtungen sind ja doch nur zu ihrem eigenen Besten.

Gustav mußte daher täglich eine Stunde, (wie viele Stunden konnte er sich noch unterhalten,) dem Lernen und, Ausfertigen der Uebungsaufgaben widmen, dann durfte er sich ohne Zwang seinen Zerstreuungen überlassen. Wir sehen hier die gewöhnliche Art der Unterhaltung der Ehrenhold'schen Kinder auf unserem Bildchen. Im Vordergrunde bemerken wir das Soldatenspiel, eine der interessantesten Vergnügungs- Arten für Knaben. Gustav stellt den Officier vor, und auch seine Schwester Sophie muß mit unter die Zahl seiner Truppen, denn sonst wäre sein Regiment gar zu klein. Alexander macht ihm viel zu schaffen, da der kleine Recrut nicht genau auf das Commando merkt, und des Nachbars Fritz findet sich ebenfalls mit in Reihe und Glied. Der Vater hat dem braven Gustav zur Belohnung seines Fleißes und seiner guten Aufführung, eine Anzahl Waffen und Montirungsstücke, als: Flinten, Säbel, Mützen und Patronentaschen gekauft, welche dieser nun bey jedem Spiele unter seine Mannschaft vertheilt. Die Kinder unterhalten sich mit diesem angenehmen Spiele oft viele Stunden lang, und sind immer sehr vergnügt dabey; doch ist stets der Vater oder die Mutter zur Aufsicht in der Nähe. Nicht weit von der kleinen militärischen Gesellschaft, bemerken wir das Spiel mit dem fliegenden Drachen, welcher aus einem halben Reifen, der an einem Stöckchen befestiget, und mit Papier überzogen ist, besteht; an den Drachen wird ein Schweif geknüpft, und selber dann mit einer langen Spagatschnur in die Luft fliegen gelassen, welcher sich dann oft erstaunlich hoch in die Luft erhebt, und den Kindern viel Vergnügen macht. Ganz im Hintergrunde gewahrt man die Schaukel, eine zwar ebenfalls sehr angenehme, aber auch etwas gefährliche Unterhaltung, denn wenn die Schaukel oder Hutsche zu stark geschwungen wird, oder der Strick, woran sie befestiget ist, abreißt, so kann das Kind, welches darin sitzt, herabfallen und sich beschädigen, daher dürfen der-

gleichen Unterhaltungen ja nie ohne Beyseyn und Einwilligung der Aeltern Statt finden. Auf diese Art nun vergnügten und zerstreuten sich unsere jungen Ehrenholde in dem väterlichen Garten gar herrlich, bis ein benachbarter Landwirth Herrn Ehrenhold mit seiner ganzen Familie zur Weinlese einlud. Welch eine Freude diese Einladung in dem Ehrenhold'schen Hause hervorbrachte, werden Sie sich leicht vorstellen können, geneigte Leser, denn ich bin überzeugt, auch für Sie ist eine Weinlese ein großes Fest.

23. Der Vogelsteller.

Der Vater erinnerte die Kinder, des andern Tages recht zeitlich aufzustehen, denn er wollte die Reise nach dem Orte, wo die Weinlese vor sich gehen würde, zu Fuße machen, um auch die Merkwürdigkeiten eines Herbstmorgens zu genießen. Diese Erinnerung war hinlänglich, um die Kinder mit dem Frühesten aus den Federn zu treiben, denn es schlug 6 Uhr, und war noch ganz düster, als die Kinder schon reisefertig bey dem Frühstücke sich einfanden. Man trank Kaffee und machte sich dann auf den Weg. Wie gewöhnlich im Herbst, lag ein dichter Nebel über die ganze Gegend verbreitet, und versperrte die Aussicht, aber der Morgen war deßhalb nicht unangenehm, denn der scheinbare Kampf der Sonne mit den Nebelwolken, die sich in tausend Gestaltungen drehen und wälzten, und den Sonnenstrahlen das Durchbringen verwehreten, gab ein recht interessantes Schauspiel ab. Die Gesellschaft kam auf einen kleinen Hügel, und hier drang plötzlich eine bittende Stimme in ihre Ohren. »O meine werthe Herrschaften, ich möchte sie unterthänigst ersuchen, nur ganz leise aufzutreten, und sich hier ein klein wenig still zu verhalten, denn ich habe eben eine große Menge Vögel im Zuge.« »Recht gerne,



V.v. V.v.

Vogelsteller.

V.v. V.v.



W.w. W.w.

Weinlese.

W.w. W.w.

lieber Freund," sprach Herr Ehrenhold, „wer wird so abschaulich seyn, Jemand eine Gefälligkeit abzuschlagen, wenn er so höflich bittet." In diesem Augenblick zog der junge Bittende an einer Schnur, und sprach. »Jetzt danke ich Thro Gnaden vielmahl, denn ich habe einen guten Fang gemacht." Die Kinder sahen sich jetzt erst um; der Junge, welcher so schön bitten konnte, war ein Vogelsteller, er saß hinter ein Paar dicht belaubten Bäumen, deren Stämme er mit Bretern umzäunte, damit ihn die Vögel nicht sehen konnten, denn es sind überaus furchtsame flüchtige Thierchen, die sehr scharfe Augen haben. An seiner Rückseite waren mehrere Vogelbauer oder Vogelhäuser aufgestellt, in welchen sich die Lockvögel befanden, damit sie durch ihr pfeifen die anderen Vögel im Freyen herbeylocken möchten. Die Schnur, an welcher der Junge zog, ging eine kleine Strecke weit fort, und war an ein Netz gebunden, welches aus Spagat geknüpft wird, und ein Vogelgarn heißt. Dieses Garn ist an zwey, aus Eisendraht gemachte, Rahmen befestiget, und so eingerichtet, daß es zusammenschlägt, wenn an der Schnur gezogen wird. Auch bey diesem Garne stand ein Lockvogel, und in das Garn gibt der Vogelsteller gewöhnlich Mehlwürmer, Ameiseneyer, Nüsse, Hanf oder Hirsebrei als Lockspeise; kommen nun die getäuschten Vögel, und wollen diese Lockspeise verzehren, so zieht der Vogelsteller schnell an der Schnur, das Garn schlägt über den Köpfen der Vögel zusammen, und sie sind alle gefangen. Man fängt aber auch häufig Vögel mit Leimruthen und Springhäuschen, allein der Fang ist bey weitem nicht so ergiebig, und dann werden die Vögel durch die Leimruthen oft sehr beschädigt, und viele sterben gar davon. Die Herbstzeit ist die beste zum Vogelstellen, und besonders sind nebeliche Morgen dazu sehr günstig, weßhalb der Vogelfänger schon vor Tagesanbruch auf dem Platze vor seinem Garne seyn muß. Unsere Ehrenhold'sche Familie grüßte den Vogel-

steller, und ging nun wohlgemuth ihren Weg weiter. Der Vater machte hier wieder darauf aufmerksam, wie mühevoll sich der Mensch größtentheils seinen Erwerb verdienen müsse, und wie klein oft der Ertrag seiner Mühe wäre. »Wenn der Vogelfänger die schädlichen Raubvögel, oder andere, die unserem Obste und Getreide Schaden zufügen können, da sie sich sehr stark vermehren, wegfängt,« sprach Herr Ehrenhold, »so sind wir ihm Dank schuldig, und er verdient, daß wir ihn lieben; allein wenn er bloß die angenehmen Singvögel zusammenfängt, und so unsere Haine und Fluren von ihren lieblichsten Bewohnern entblößt, welches meistens der Fall ist, weil die Singvögel theurer bezahlt werden, so können wir ihm unsere Mißbilligung nicht versagen. Darum war die weise Obrigkeit hier abermahls besorgt zu verhüten, daß der Vogelfang nicht zu sehr überhand nähme, denn am Ende würde keine Nachtigall, keine Lerche, kein Spottvogel und mehrere andere dergleichen, die unser Ohr im Freyen durch ihren anmuthigen melodischen Gesang ergehen, mehr anzutreffen seyn, weshalb an vielen Orten der Vogelfang streng verbothen ist.« Unter solchen Betrachtungen kam man an dem Orte seiner Bestimmung an.

Die Weinlese.

Man trat in ein freundliches Dörfchen, welches von allen Seiten mit Weingärten umgeben war. Die Sonne hatte bereits den Sieg über die Wolken davon getragen, und beschien nun mit ihren erwärmenden Strahlen die Arbeiter im Weinberge, welche eben beschäftigt waren, Anstalten zur Weinlese zu treffen.

Dicht am Eingange des Dörfchens stand das reinliche, ziemlich große Haus des Landwirthes, zu welchem unsere

Familie geladen war. Sie traten in dasselbe hinein, und Alles stand schon in Erwartung, denn es war die Veranstaltung getroffen worden, daß gleich bey Ankunft der lieben Gäste die Weinlese ihren Anfang nehmen sollte. Der Hauswirth, ein offenherziger, braver Landmann, begrüßte seine Gäste mit herzlicher Freude, und gab nun das Zeichen, daß Alles sich auf seinen Platz begeben solle, und jetzt entstand ein geschäftiges Hin- und Hergehen und Arbeiten der Leute, welche zu den Verrichtungen bey der Weinlese verwendet wurden, daß es ein Vergnügen war, ihnen zuzuschauen. Man nahm nun nach alter Sitte Platz in dem Wohnzimmer des Landwirthes, und plauderte über mancherley Gegenstände, besonders fand der gute Mann nicht Worte genug, um den Schöpfer zu preisen, daß er die Weintrauben in diesem Jahre so häufig und in so vorzüglicher Güte wachsen ließ, und machte zuletzt seinen werthen Gästen den Antrag, ihn in die zunächst am Hause gelegenen Weingärten zu begleiten, da das Hauptfest in dem großen Weinberge hinter dem Dorfe erst nach Tische vor sich gehen könne. Die Hauswirthinn war indessen eifrig beschäftigt, ein ländliches Mahl für die Gesellschaft zu bereiten, und man ging in den Gärten. Hier konnten sich die Kinder nicht satt sehen, an den vielen und schönen Trauben, denn es fanden sich darunter Beeren von allen Farben: dunkelblaue, röthlichte, gelblicht-grüne und blaß-grüne, und von den verschiedensten Gestalten, wie z. B. runde, länglichte, sehr kleine und sehr große. Schon äußerten sie den Wunsch, nur einige Beeren davon versuchen zu dürfen, allein der Vater bemerkte ihnen, daß sie sich nur die Gflust damit verderben würden, und nach Tische dann durch die Güte des Hauswirthes ohnedieß so viel sich selbst sollten lesen dürfen, als ihnen zuträglich wären. Damit zufrieden, kehrten sie nun Alle nach einiger Zeit in die

Wohnung zurück, und nahmen ein sehr gut zubereitetes Mittagsmahl ein, wobey die Kinder, zur Freude der Hauswirthinn, äußerten, daß es ihnen noch niemahl so außerordentlich wohl geschmeckt habe.

Nach dem Essen trat man in Begleitung des Hauswirthes und seiner Gattinn den Weg nach dem großen Weinberge am Ende des Dörfchens an, und hier hatten unsere jungen Freunde das Vergnügen, einem noch nie gesehenen Vergnügen beizuwohnen. Als sie in dem Weinberge ankamen, fanden sie schon alle Arbeiter beschäftigt, die Trauben von den Weinstöcken abzunehmen, und in den sogenannten Weinbutten zur Weinpresse zu tragen.

So oft die Leute nun eine recht schöne Traube entdeckten, riefen sie, nach dem Befehle ihres Herrn, die Ehrenhold'schen Kinder herbey, um dieselbe zu pflücken, und dieses war wirklich ein ungemein großes Vergnügen für das kleine Völkchen. Mit freudigen Sprüngen brachten sie jedes Träubchen, woran viele große und schöne Beeren waren, zur Mutter, welche sie dann in einen eigenen Korb legte. Sie hatten aber inzwischen schon manche süße Traube mit Erlaubniß der Aeltern verzehrt, und den Wohlgeschmack derselben außerordentlich zu loben gewußt. Jetzt ward ein Zeichen zur Beendigung der Weinlese für diesen Tag gegeben, und die Kinder fanden nun Gelegenheit, die Weinpresse, in welcher der Saft aus den Trauben gedrückt wird, näher zu betrachten, die unter einer bedeckten Hütte stand. Von der Presse lief der süße Traubensaft in eine große Tonne, welche die Weinbottich heißt, und war hier Weinmost. Dieser Most wird in Fässer gegeben, und bleibt dann eine bestimmte Zeit liegen, damit er in Gährung kommt, und dann klar wird. Hierdurch verwandelt sich der süße Geschmack des Mostes in einen angenehmen säuerlichen, und nun heißt das Getränk der Wein.

Je länger der Wein in Oesterreich liegen bleibt, das ist, je älter er wird, desto besser ist er zu trinken. Die Weine anderer Länder, z. B. Ungarn's, Steyermark's, u. dgl. lassen sich nicht so lange halten, und viele Sorten aus Spanien, Frankreich, Italien, Ungarn u. s. w., behalten ihren ungemein süßen Geschmack, dürfen aber auch nicht zu lange liegen bleiben. Als man von der Hütte der Weinpresse herausging, erblickten die Kinder die Belustigungen der Arbeiter des Weingartens, welche Hauer oder Winzer heißen. Auf einem Weinfasse stand ein Geiger und spielte schnarrende Tänze, und rund herum tanzten die jungen Leute in fröhlichen Sprüngen ihren Reihen. Gustav wunderte sich, daß Leute, die sich den ganzen Tag hatten mit schwerer Arbeit plagen müssen, dennoch am Abende so munter herumspringen konnten, und der Vater sagte ihm, daß eben solche erlaubte Lustbarkeiten das Gemüth dieser Menschen erheitern, und ihre Glieder stärken; denn jedes mäßig genossene Vergnügen ist dem menschlichen Körper, selbst nach der größten Anstrengung, stärkend.

Alle kehrten nun in das Wohnhaus des Landwirthes zurück, und man genoß hier zur Saufe eine mäßige Portion von dem süßen Moste, welcher den Kindern ungemein wohl mundete.

25. Herres.

Nachdem dieses geschehen war, führte der Landwirth die Gesellschaft in ein besonderes Cabinett, welches er das Extrazimmer nannte, und zeigte ihnen so zu sagen hier seine Schätze. Das Zimmer sah ganz artig aus, es war mit hübschen reinlichen Schränken, Tischen und Stühlen versehen, und zierlich ausgemahlen, welches auf dem Lande

schon unter die Seltenheiten gehört. An den Wänden hingen mehrere Porträte in vergoldeten Rahmen, welche die Vorfahren des Besizers vorstellten. Außer diesen fielen den Kindern noch insbesondere zwey große Bilder auf, welche zwey Männer in Lebensgröße vorstellten, und besonders schön gemahlen waren. Der eine dieser Männer hatte eine sonderbare Mütze auf dem Kopf, die sich in eine mit Zacken besetzte Krone endigte. Ueber die Schultern hing ein Schwert, die Lenden bedeckte ein prächtiges Unterkleid, und über dem Rücken war ein langer weiter Mantel geschlagen, den vorne zwey goldene Spangen fest hielten. »Vater,« fragte Gustav, »was ist das für ein Mann in der prächtigen Kleidung.« »Dieser Mann ist ein mächtiger König gewesen, welcher Xerxes hieß, und vor vielen hundert Jahren das große persische Reich regierte,« sprach Herr Ehrenhold; »dieses Persien liegt in einem andern Erdtheile, welcher Asien heißt, und ist ein sehr fruchtbares schönes Land. Xerxes hatte viele Feinde, denn in seinem Lande waren keine so guten Geseze, und keine so besorgte Obrigkeit wachte über die Unterthanen, wie bey uns. Die Kleidung, die du bewunderst, heißt man die orientalische oder morgenländische Tracht, und unter Morgenland versteht man einen großen Theil von Asien. Die morgenländische Kleidertracht vornehmer Leute zeichnet sich durch ungemein große Pracht aus, denn sie strotzt von Gold, Perlen und Edelsteinen.« Nun kam man auf das zweyte Bild.

26. I p s i l a n t i.

»Der Mann, den ihr hier sehet,« fuhr Herr Ehrenhold zu erzählen fort, »ist von einem berühmten Fürstengeschlechte, welches noch jetzt in Griechenland blüht. Sein Name ist



X. y. X. x.

Xerxes.

X. x. X. x.



Y. y. Y. y.

Ypsilanti.

Y. y. Y. p.

Fürst Ypsilanti. Die Tracht, in welcher ihr diesen Fürsten erblickt, ist die gewöhnliche in Griechenland; sie ist freylich lange nicht so prächtig als die persische, doch ist sie aber weit kostspieliger als unsere gewöhnliche deutsche Kleidung." Während diesem Gespräche war es Abend geworden, und Herr Ehrenhold erinnerte seine Familie an das Nachhause gehen. Weil der besorgte Vater überzeugt war, daß sich die Kinder bey der Weinlese sehr ermüden würden, und es ihnen dann äußerst beschwerlich fallen müßte, den weiten Weg zurück zu Fuße zu machen, so befahl er seinem Kutscher, ihn Abends mit dem Wagen abzuholen. Eben hielt der Wagen vor dem Hause, als vom Abschiednehmen die Rede war, und die Kinder küßten Herrn Ehrenhold für diese sorgfältige Veranstaltung dankbar die Hände.

27. Die Zigeuner.

Als man nun dem glütigen Landwirth für alle genossenen Freuden höflichst gedankt hatte, stieg man in den Wagen, und fuhr langsam zum Dorfe hinaus. Man war noch nicht weit gefahren, als die Kinder auf einer Wiese eine gar sonderbare Gesellschaft gewahr wurden. Es waren fünf Männer und ein Weib, die um einen Kessel herumstanden und saßen, welcher an drey Stangen befestiget über einem kleinen Feuer hing. In diesem Kessel schien das Weib etwas zu kochen, denn sie rührte mit einem hölzernen Löffel beständig darin herum, und goß aus einem irdenen Krüge immer Wasser nach. Auf einem Steine saß ein ältlicher Mann, und spielte auf einer Geige, die übrigen Männer schmauchten aus kleinen Tabakspfeifen, und sahen sehr träge aus. Im Hintergrunde stand ein Karren, welcher mit einer schmutzigen Decke auf grober Leinwand überspannt war, und in

dem Karren sah man ein anderes Weib mit einem kleinen Kinde. Die Gesichter dieser Menschen sahen schmutziggelblich aus, und ihre Kleidung war ebenfalls aus sehr unreiner Leinwand und grobem Tuche zusammengestückt. Die ganze Gesellschaft hatte überhaupt gar kein erbauliches Ansehen. Eben wollten die Kinder den Mund zum Fragen öffnen, als der Vater zu erzählen anfang. »Seht hier Kinder eine Gesellschaft Zigeuner; dieses sind Menschen, welche keinen bestimmten Wohnort haben, sondern mit ihrem Karren von einem Orte zum andern ziehen. So elend ihr Aussehen ist, so elend ist auch ihre Lebensart, und sie essen zur Noth sogar verfaultes Fleisch, und andere ekelhafte Sachen. Weil sie ein höchst träges Volk sind, welches die Kinder nicht zum Vorne anhält, und nichts arbeiten will, so ziehen sie lieber so in der Welt herum, und begnügen sich mit schlechter Kleidung, und noch schlechterer Nahrung. An keine bequeme Wohnung denken sie gar nicht, und wenn sie keine Karren haben, so nehmen sie auch mit einem hohlen Baume Vorlieb, oder schlafen unter frehem Himmel. Ihre größte Kunst besteht darin, andere Menschen zu bestehlen, allein sie thun dieses auf eine so listige Weise und mit solcher Geschicklichkeit, daß sie selten auf einem Diebstahle ertappt werden. Man glaubt, daß dieses unnütze Völkchen aus Asien gekommen ist, denn jetzt streifen sie in allen Erdtheilen herum. Sie geben auch vor, die Wahrsageren zu verstehen, und sagen den Leuten aus dem Innern der Hand künftige Dinge voraus. Allein dieses ist bloß eine abscheuliche Betrügerey, um einige Groschen von leichtgläubigen Menschen zu erhalten, denn kein Mensch kann wissen, was in der Zukunft geschehen wird. Mit Recht ist die Obrigkeit sehr aufmerksam auf diese Leute, und duldet sie nicht, daher man in unsern Gegenden nur höchst selten noch Zigeuner antrifft. Ihr seht hieraus abermahl, meine Kinder, wie übel der Mensch



J. J. L. H.

Zigeuner.

Z. z. B. z.



Landhaus der Familie Ehrenhold.

daran ist, der nicht arbeiten mag, und in seiner Jugend nichts gelernt hat, denn wer arbeiten will, und etwas Nützlichs gelernt hat, dem steht die ganze Welt offen, und er findet überall Verdienst und Achtung.«

Unter diesem Gespräche war man vollends nach Hause gekommen, die Familie Ehrenhold stieg aus dem Wagen, und genoß nach einem vergnügten Tage eine recht sanfte ruhige Nacht voll angenehmer Träume. Da bald hierauf der Winter kam, verließen sie das Landhaus, und zogen wieder nach der Stadt zurück. Wie sich nun der Vater hier mit seinen Kindern zur Winterszeit unterhielt, werde ich meinen geliebten Lesern nächstens mitzutheilen das Vergnügen haben.

Gedruckt bey J. P. Collinger.

C. 1831) u. Gegend v. z.

€ 1950,-/T₀

1 pers., Kol Front.

1 doppelbalken-kol. Tisch

14 Tisch in je 2 Kol. Abb

69107

Forn 12

